

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
60 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die neue Schnellzugkatastrophe

24 Todesopfer, 1 Schwerverletzte in Lebensgefahr.

Ursache: Entgleisung.

Hauptleidtragende die Eisenbahnangestellten.

In den frühen Morgenstunden des Sonntags hat sich im Süden des Reiches, in der Nähe von Nürnberg, wieder ein folgenschweres Eisenbahnunglück zugetragen, das leider zu den aller-
schwersten Katastrophen der letzten Jahre ge-
zählt werden muß.

Die Zahl der Toten wird im Augenblick auf 24, die Zahl der Schwerverletzten auf 11 bis 12, die der Leichtverletzten auf etwa 100 beziffert.

München, 11. Juni. (Eigenbericht.)

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag entgleiste bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Siegelstorf, 18 Kilometer von Nürnberg, der Schnellzug München—Frankfurt, der um 22,45 Uhr München verläßt. Der Zug traf fahrplanmäßig in Nürnberg um 1,44 Uhr ein und fuhr von dort um 1,54 Uhr ab. Eine halbe Stunde später ereignete sich das schreckliche Unglück, dem nach einer am Sonntag ausgegebenen amtlichen Meldung 22 Tote und 11 Schwerverletzte zum Opfer fielen. Die Ursache des Unglücks ist bisher noch unbekannt.

Die Unglücksstätte.

Die Auswirkung des Unglücks war geradezu schrecklich. Die Lokomotive hat sich bei dem Abgleiten von der Böschung zweimal überschlagen. Der entströmende heiße Dampf traf die Personenwagen, so daß viele der unglücklichen Fahrgäste allein hierdurch einen qualvollen Tod starben. Der Lokomotivführer war auf der Stelle tot, während der Heizer und ein Reservelokomotivführer fast unverletzt blieben. Auch der Zugführer, der sich im ersten Wagen des Zuges befand, kam unverletzt davon. Unter den Toten befinden sich mehrere Eisenbahnangestellte, die von einem Kurfus in München kamen. Der Zug selbst bestand aus Lokomotive und Tender, zwei Packwagen, vier Wagen dritter Klasse, zwei Wagen erster und zweiter Klasse und zwei Postwagen. Die Wagen liefen in der ausgeführten Reihenfolge. Als das Unglück geschah, wurden die beiden Packwagen und die ersten Personenwagen über die Lokomotive geschleudert. Dadurch entgleisten im ganzen sechs Personenwagen; die beiden Schlafwagen und die beiden Postwagen blieben unverletzt, obgleich das Unglück sich bei einer Fahrgeschwindigkeit des Zuges von etwa 80 Kilometern ereignete.

Die verhängnisvolle Kurve.

Die Strecke hinter dem Bahnhof Siegelstorf, wo das Unglück geschah, liegt in einer sogenannten Rechtskurve, d. h. einer Krümmung von rechts nach links. Der Zug soll hier laut Dienstabweisung seine Geschwindigkeit nicht herabsetzen. Das Lokomotivpersonal des Unglückszuges hat, wie anzunehmen ist, dieser Dienstabweisung wie an jedem Tage entsprochen. Auch das an der Ausfahrtsseite gegen Hagenbüsch rund 300 Meter südwestlich des Bahnhofsgebäudes gelegene Stellwerk II ist ordnungsgemäß bedient worden. Der Zug hatte gerade dieses Stellwerk passiert, als der Stellwerkswärter ein lautes Getöse vernahm. In einer großen Dunstwolke bemerkte er die Lokomotive, die nach rechts entgleist und über den etwa 3 bis 4 Meter hohen Damm herabgestürzt war. Es zeigte sich bei dem Augenschein, daß das Traggestell der Lokomotive, also die zwei vordersten Räderpaare, nach der Ausfahrt der Weiche die Gleise metertief aufgewühlt und sich eingebuchtet hatte, während die Lokomotive selbst unten lag, und zwar so, daß der Kamin in der Richtung nach Nürnberg gelegen war. Die übrigen Teile liegen entgegengesetzt der Fahrtrichtung mit den Rädern gen Himmel. Auch der Tender ist offenbar, ähnlich wie der Packwagen, über die Lokomotive hinweggeflogen. Er liegt ebenfalls in umgekehrter Fahrtrichtung am Fuße des Damms in der Richtung Würzburg. In an der Fahrtrichtung stehenden Telegraphenmasten wurden ebenfalls umgeworfen, so daß der Telephonverkehr auf der Strecke mehrere Stunden gesperrt werden mußte.

Das Bild des Grauens.

Die Unglücksstätte machte auch am Sonntag nachmittag früh der bald nach dem Unglück begonnenen Aufräumarbeiten einen geradezu grauenhaften Eindruck. Von der Stelle gab es der

Das erste Bild von der Unglücksstätte



der Zug entgleiste, sind die Schienen gänzlich weggerissen, die Bohlen zu kleinen Trümmern zermalmt. Die Deutung, daß das Unglück auf einen Dammrutsch zurückzuführen sei, scheint sich nicht zu bewahrheiten. Der Wärter des Stellwerks II unweit Siegelstorf, der erste Zeuge des Unglücks, berichtet, daß sofort nach dem Unglück furchtbares und herzzerreißendes Schreien von der Unglücksstätte aus zu vernehmen war. Der Kessel der Lokomotive war geplatzt, und die meisten Verletzungen entstanden durch den aus der Lokomotive entströmenden Dampf, der entsetzliche Verbrühungen verursachte. Auch die Toten sind zum größten Teil durch ausströmenden Dampf derart verbrüht worden, daß sie vollkommen unkenntlich waren. Die Verletzungen der Reisenden waren grauenerregend. Aus dem Bogen klangen ununterbrochen die Schreie der Verwundeten. Immer wieder wurde der Ruf nach Wasser laut. Etwa 40 Verletzte wurden mit Sanitätsautos sowie durch Sanitätswagen der Reichsbahn in das Fürther Krankenhaus übergeführt. Zwei Sanitätskolonnen sowie Abteilungen der Nürnberger Berufs- und freiwilligen Feuerwehr waren sofort zur Stelle.

Kabinett Marx nimmt Abschied.

Dienstag 9.45 Uhr. — Um 10 Uhr Müller.

Am Dienstag vormittag, genau um 9,45 Uhr, wird die bisherige, durch die Wahlen erledigte Reichsregierung, volle drei Wochen nach dem Urteilspruch des Volkes, ihren Rücktritt dem Reichspräsidenten offiziell mitteilen.

Schon eine Viertelstunde später wird Hermann Müller-Franken vom Reichspräsidenten empfangen und wahrscheinlich beauftragt werden, die neue Regierung zu bilden.

Man darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß das erfreuliche Tempo, das durch diese Viertelstunde angezeigt wird, auch weiter die Regierungsbildung beherrscht. Es wird Zeit, daß aus dem Wahlergebnis die allein mögliche Konsequenz gezogen wird.

Nachrichten von Nobile. Gasvergiftung einer ganzen Familie. (Berichte im Innern des Blattes.)

Der Zügeverkehr von München nach Nürnberg ist einstweilen noch gesperrt. Auf welche Weise sich das schwere Unglück ereignen konnte, wurde bis jetzt noch nicht festgestellt.

Weitere Einzelheiten.

Die Stelle, an der der Schnellzug München—Frankfurt entgleist ist, liegt unmittelbar hinter Siegelstorf in einer Kurve, wo die Böschung eine Höhe von acht bis zehn Metern erreicht. Glück im Unglück ist es, daß sich der Unfall nicht 100 Meter weiter gegen Neustadt zu ereignet hat, denn dort führt eine steinerne Brücke über die Regnitz. Wäre hier der Unfall passiert, so wären zweifellos hunderte von Toten zu beklagen gewesen, denn der Zug war voll besetzt. Der auf die Lokomotive gefallene Wagen ist vollständig zertrümmert und bildet nur noch einen Splitterhaufen. In diesem Wagen wurden auch die meisten Toten aufgefunden. Mit den Toten waren zwei leichtverletzte Reisende, ein 19jähriges Mädchen und ein 65 Jahre alter Mann eingeschlossen, an die man erst nach überstündiger mühevoller Arbeit gelangen konnte. Der Ausweg war den beiden nicht nur durch die ineinandergeschobenen Bogenteile, sondern auch durch die um sie aufgedrängten Reisenden versperrt. Ein Aspirant, der auf der Maschine mitgefahren ist, wird noch vermist, man vermutet ihn noch unter den Trümmern. Die meisten Toten sind verbrüht worden. Sie wurden sofort nach dem Fürther Friedhof übergeführt. Die Verletzten haben außer Verbrühungen Knochenbrüche davongetragen. Bei den Rettungsarbeiten mußte mit Schweißapparaten gearbeitet werden, um die Eingeschlossenen aus ihrer Lage befreien zu können. Das Grün der Böschung ist an der Unfallstelle wie weggemäht. Der Reisenden hatte sich erklärlicherweise eine große Panik bemächtigt. Aus dem unbeschädigten auf dem Gleise stehenden Schlafwagen sprang ein Reisender im Hemd heraus und irrte wie geistes

abwesend vor Schreck umher. Eine Frau sprang mit ihrem Kinde aus einem der Wagen und lief davon. Zunächst vermutete man sie unter den Toten, doch stellte sie sich später wieder ein. Der Rettungsdienst bzw. das Herbeirufen der Hilfs- und Gerätewagen hat gut funktioniert. Der Zugverkehr ist immer noch unterbrochen und wird durch Umleitungen aufrecht erhalten.

Augenzeugen.

Das Eisenbahnunglück bei Siegelstorf ereignete sich bei der Ausfahrt nach Hagenbüsch kurz vor einer Weiche bei einer Geschwindigkeit von etwa 80 Kilometern. Wie ein Augenzeuge berichtet, waren das frachende Geräusch bei der Entgleisung und das Stöhnen der Verletzten furchtbar anzuhören. Die Unfallstelle bietet ein Bild schrecklicher Verwüstung. Auf dem Bahnhöfen steht noch ein Pkw, der etwa 80 Meter in der Richtung nach Würzburg weitergerollt ist. Der zweite Pkw lag auf der Böschung auf der Seite, ebenso der erste Personenwagen. Der vierte Wagen wurde die Böschung hinunter und auf die Lokomotive geworfen, die sich bei dem Aufprall in die Höhe stellte und die etwa zehn Meter hohe Böschung hinunterfiel. Das vordere Drehgestell der Maschine blieb auf dem Bahnhöfen stehen. Der fünfte Personenwagen wurde auf den vierten Wagen geworfen, den er zerdrückte. Der sechste Wagen liegt ebenfalls auf der hohen Böschung.

Die meisten Toten und Schwerverletzten befanden sich in dem vierten Wagen, in den der Dampf der Lokomotive hineinströmte, so daß die Insassen des Wagens verbrüht wurden. Das Fleisch hing den Toten und teilweise auch den Schwerverletzten von Händen und Gesicht. Ein Mann war mit dem Kopf zwischen die Tür eines Wagens eingeklemmt worden und konnte erst nach 2½ Stunden befreit werden. Gegen 8 Uhr wurde noch eine Frau aus den Trümmern geborgen. Bald nach dem Unfall waren Hilfs- und Gerätewagen in Würzburg und Nürnberg angefordert worden, die nach etwa 20 Minuten ausfahren konnten. In der Unfallstelle waren genügend Ärzte, um den Verletzten die erste Hilfe zuteil werden zu lassen. Die Schwerverletzten und Leichtverletzten wurden in die Krankenhäuser nach Nürnberg und Fürth verbracht.

Die Hilfsmaßnahmen.

An der Unfallstelle befindet sich der Präsident der Reichsbahndirektion Nürnberg, Käppel, mit drei Dezernenten. Reichsbahndirektor Dr. Dösch der Gruppenverbände Bayern traf mit D 39 hier ein und begibt sich an die Unfallstelle. Drei D-Züge wurden umgeleitet. Aufnahme des eingeleiteten Betriebes voraussichtlich um die 13. Stunde. An die Unfallstelle wurden vier Hilfszüge mit neun Kratzern und genügenden Mannschaften geschickt. Vor dem ersten Hilfszug waren schon zwei Bahnärzte an der Unfallstelle bereit. Ferner rückten zwei Sanitätskolonnen von Nürnberg sowie die von Fürth, Burg Harnbach und Langenzenn ab. Außerdem ist die Berufsfeuerwehr von Nürnberg und die freiwillige Feuerwehr von Weisbrunn an die Unfallstelle geeilt, an der sich auch 80 Landespolizisten und Gendarmerie einfinden.

Die Reisenden des verunglückten Zuges samt Verletzten wurden in zwei Sonderzügen abgefahren und die letzteren in die Krankenhäuser nach Fürth und Nürnberg verbracht. Die Reisefähigen wurden mit dem über Ansbach umgeleiteten D 67 weiterbefördert. Der Zug hatte an der Unfallstelle volle Streckengeschwindigkeit.

Die Liste der Opfer.

Die Reichsbahn veröffentlicht folgende Liste der Toten und Schwerverletzten:

Tot:

- Johann Wollert, Rangieraufsicht bei Wschaffenburg.
- Johann Schloter, Lokomotivführer aus Wschaffenburg (heute im Krankenhaus gestorben).
- Robert Donnerl, Lokomotivführer aus Altenhunden mit seiner Frau.
- Bruno Kniel, Bochum, Leiter der deutschen Edelstahlwerke.
- Erta von Laffert-Waldeck, Kaufmannstochter aus Leutersdorf a. Rh.
- Ein unbekanntes Mädchen.
- Drei unbekannte Frauen.
- Frau Büchner aus Würzburg (Chefrau des Schwerverletzten Eisenbahnschlossers Burghardt Büchner).
- Reisender Dr. Kehler, Würzburg.
- Ingenieur Eugen Provarov, Ungarn.
- Stellwerksmeister Erhard Oberhauer, Gemünden.
- Stellwerksmeister Josef Dier, Gemünden.
- Stellwerksmeister Johann Jödel, Würzburg.
- Reisender Kaiser.
- Lokomotivführer Imhof, Würzburg.
- Kospar Klog, Eisenbahner aus Köln-Rippes.
- Helmuth Gebhardt, Bergwerkspraktikant, Birna bei Leipzig.
- Beier Baier, Oberbergmeister, Schweinsfurt.
- Leonhard Gul, Eisenbahner, Oberhausen (Rheinland) mit seiner Frau.
- Frau Anna Proffengeger.

Die Schwerverletzten:

- Kospar Koch, Eisenbahnassistent, Ottobrunen.
- Nathias Schleichel, Lokomotivheizer, Würzburg.
- Johannes Schred, Lokomotivführer aus Wschaffenburg.
- Burghardt Büchner, Eisenbahnschlosser aus Würzburg.
- Erna Hill, Direktorstochter aus München.
- Anna Proffengeger aus Nürnberg.

Die Untersuchung

Über die Ursachen der Katastrophe ist noch in vollem Gange und hat, wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, bisher noch nicht den geringsten Anhalt dafür ergeben, was zur Entgleisung des Triest-Holland-Schnellzuges D 47 geführt hat. Dabei sei von vornherein betont, daß nach Auffassung der amtlichen Stellen von einem etwaigen Attentat keine Rede sein kann, weil sich bisher nichts Verdägliches hat feststellen lassen. Die furchtbare Zerstörung an der Unfallstelle, insbesondere des Bahndammes selbst, erschwert die Untersuchung ziemlich erheblich. An der Abiturstelle der Lokomotive und der zerstörten Personenwagen ist der Oberbau völlig vernichtet, so daß hier Feststellungen überhaupt nicht mehr möglich sind. Dagegen soll nach den bisherigen Beobachtungen das etwa 50 bis 100 Meter nach dem Bahnhof Siegelstorf zu liegende Gleisstück Beschädigungen aufweisen, die wahrscheinlich Anhaltspunkte für den Hergang der Zugentgleisung geben. Der Bahnhof Siegelstorf verfügt nicht nur über die üblichen Ausweiche- und Rangiergleise, sondern auch über eine Abweigung nach Markt Erlbach, so daß der durchfahrende Schnellzug mehrere Weichen zu passieren hatte. Die Signale und Weichen des genannten Bahnhofs befanden sich sämtlich in ordnungsmäßiger Stellung, so daß ein Verschulden von Stellwerksbeamten nicht in Frage kommt. Dagegen scheinen Beschädigungen

Nobile nicht in der „Italia“?

Die Führergondel abgerissen. — Das Luftschiff selber verschollen.

Rom, 11. Juni.

Die beim Marineamt eingelaufenen weiteren Mitteilungen des Generals Nobile besagen, daß beim Unfall der „Italia“ die Gondel vom Rumpf des Luftschiffes getrennt wurde. In der Gondel befanden sich acht Mann der Besatzung, von denen zwei Beinbrüche erlitten haben. Die übrigen sieben Mann der Besatzung wurden mit dem Luftschiff und den drei Motorengondeln etwa dreißig Meilen weiter östlich fortgetragen. Im Luftschiff befinden sich Lebensmittel, Waffen und Kleider. Ueber das Befinden der zweiten Gruppe liegen nähere Einzelheiten nicht vor. Das Eis, auf dem sich die Schiffbrüchigen befinden, treibt nach Nordwesten ab. Sie sind sechs Meilen von der Insel Jona entfernt.

Oslo, 11. Juni.

Nachdem man gestern auf dem Expeditionsschiff des Generals Nobile „Citta di Milano“ den drahtlosen Anruf „Italia speaking 86 891“ aufgenommen hat, weiß man bestimmt, daß die letzten begreiflicherweise angezeigten Radiomeldungen tatsächlich von der „Italia“ stammen, da der Anruf die Rufzeichen des Bordfunkers der „Italia“ enthält. Die Position der „Italia“ ist jetzt festgestellt auf 28,4 Grad Länge und 80,30,5 Grad Breite, d. h., daß das Luftschiff sich auf einem Punkt befindet, der 45 Kilometer vom Kap Leigh Smith und 25 bis 30 Kilometer östlich der kleinen Insel Jannoya sich befindet.

Risser Larsen ist mit seinem Flugzeug unterdessen bei der

„Hobön“ gelandet. Er wird mit Lühowholm gemeinsam nach Osten fliegen, um der Besatzung der „Italia“ mitzuteilen, daß Hilfe unterwegs ist und um gleichzeitig Proviant abzuwerfen. Die Flugzeuge können, da sie gezwungen sind Brennstoff für den Rückflug mitzunehmen, nur sehr wenig Proviant laden.

In der Nacht zum Montag hatte die „Citta di Milano“ wiederum Verbindung mit der Besatzung der „Italia“. Aus den Mitteilungen geht hervor, daß zwei Mann der Besatzung ernstlich verletzt sind, so daß sie transportiert werden müssen. Das Luftschiff selbst soll vollständig zugrunde gegangen sein. Man nimmt jedoch nicht an, daß es explodiert ist, da sich die Mannschaft in diesem Falle nur schwer hätte retten können. Man hält es für wahrscheinlich, daß die „Italia“ durch Eisstöße auf das Eis heruntergezogen wurde.

Nobile teilte mit, daß er noch für 40 Tage Proviant habe und der Zukunft vertrauensvoll entgegenzähle. Die Hilfsdampfer „Hobön“ und „Braganza“ suchen soweit wie möglich nördlich des Nordostlandes vorzudringen, um möglichst rasch eine Hilfs-Expedition mit Schlittengespannen unter Leitung eines norwegischen Führers auf die Suche nach Nobile auszusenden und in der Nähe des Nordkaps die Patrouille abzuwarten. Nobile und die übrigen zwölf Mann der Besatzung befinden sich etwa 25 bis 30 Kilometer östlich der Insel Jona, die vor August in der Regel nicht mit Schiffen erreicht werden kann. Der norwegische Jäger Nois, der mit der Leitung der ersten Schlittene Expedition für Nobile betraut wird, glaubt in vier Tagen die 150 Kilometer vom Nordkap bis zum Luftschiff „Italia“ zurücklegen zu können. Auf Grund der neuerlichen Funkprüche Nobiles über das Los seiner Leute sind die Offiziere der „Citta di Milano“ sehr pessimistisch. Es scheint nicht mehr alle Leute am Leben zu sein. Außerdem zeigt man sich besorgt über das Schicksal der dreiköpfigen Patrouille, die sich nach dem Nordkap auf den Weg gemacht hatte.

an den Schienen in der Nähe der an der Ausfahrt nach Buschendorf liegenden Weiche darauf hinzuweisen, daß hier bereits der Lauf des Zuges nicht einwandfrei war, und zwar dürfte die Lokomotive, die ja als erste entgleiste, aus bisher noch unbekanntem Grund in's Schlingern gekommen zu sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß irgendein Defekt am Radgestell, ein Achsbruch oder eine ähnliche Beschädigung, den unsicheren Lauf der Maschine hervorgerufen und dann etwa 100 Meter weiter die Katastrophe herbeigeführt hat. Auf diese Annahme scheint auch die Befundung des Stellwerksmeisters hinzuweisen, wonach es den Anschein hatte, als ob die Lokomotive ihr vorderes Drehgestell verloren hatte und infolgedessen plötzlich nach vorne seitwärts von der Böschung fiel.

Der Reichspräsident hat an Generaldirektor Dormüller ein Beileidstelegramm gerichtet, in dem er den Hinterbliebenen der Todesopfer und den Verletzten seine herzliche Teilnahme ausdrückt. Ferner sandten Reichskanzler Dr. Marx und der preussische Ministerpräsident Dr. Braun an Generaldirektor Dormüller Beileidsgramme.

Die Reihe der Eisenbahnkatastrophen.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Nürnberg, die erste folgenschwere in diesem Jahre, erinnerte an ähnliche ebenso grauenhafte in den vorhergehenden Jahren. Allerdings war das Jahre 1927, besonders für Deutschland, nicht so unheilvoll wie die früheren. Die einzige große Katastrophe fand am 6. Juli auf der Harzbahn bei Wernigerode statt. Durch Unterpflügen des Bahndammes kam ein Personenzug zur Entgleisung. Neun Reisende fanden den Tod.

Das größte Eisenbahnunglück in Europa ereignete sich 1927 in Frankreich bei Chamonix am 25. August. Das Getriebe der Zahnradverfälscher versagte, weil der Zug auf abschüssiger Strecke zu schnell anfuhr. Man meldete 28 Tote als Opfer der Entgleisung. In demselben Jahr kamen bei einem Zusammenstoß bei Mailand am 31. Oktober 6 Menschen ums Leben und fünf Passagiere bei dem Zusammenstoß zweier Personenzüge in Brunn am 12. April.

Das Jahr 1926 war für Deutschland verhängnisvoll. In der Nacht vom 18. zum 19. August wurde der Schnellzug Berlin-Köln durch das Attentat bei Leisnau zum Entgleisen gebracht. Die Katastrophe forderte 21 Opfer. Ein Vierteljahr früher, am 21. Mai, stießen am Münchener Ostbahnhof zwei Personenzüge aufeinander. Der Führer des Hauptzuges hatte das Halbesignal übersehen. 27 Reisende starben, 83 wurden schwer verletzt.

Geht man in der Chronik der Eisenbahnunfälle weiter zurück, so trifft man im Jahre 1925 auf eins der schwersten, das sich jemals ereignet hat. In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai entgleiste der Königsberg-Berliner Nachtschnellzug im polnischen Korridor bei Stargard. 28 Tote und 30 Schwerverletzte wurden gemeldet. Dieses Unglück geschah nicht lange nach dem Zusammenstoß bei Herne am 13. Januar. Hier fuhr der Schnellzug Köln-Berlin infolge dichten Nebels auf einen haltenden Personenzug. Zwei Wagen wurden vollständig zerdrückt. Unter den Trümmern fand man 22 Tote und 50 Schwerverletzte.

Zwei große Katastrophen weist das Jahr 1924 auf. In der Nacht vom 22. zum 23. April stießen zwei Schnellzüge der Gattahardbahn mit voller Fahrtschwindigkeit in der Nähe von Bellinzona zusammen. 17 Tote und 51 Verletzte waren die Opfer. Und am 1. Oktober fuhr ein Personenzug im Mainzer Tunnel auf einen dort haltenden Schnellzug auf. Das Unglück forderte 14 Menschenleben.

Die in ihren Ausmaßen größte Katastrophe, die sich in Deutschland ereignete, geschah am 31. Juli 1923 in Arelentien. Der Hauptzug Hamburg-München stieß mit seinem Vorgänger zusammen. 32 Menschen fanden dabei den Tod. Und ein paar Wochen später fuhr in der Nacht vom 5. zum 6. September der Schnellzug Berlin-Köln in der Nähe von Hannover auf den Schnellzug Dresden-Bendheim, 18 Tote und 7 Schwerverletzte waren die Opfer.

Die Hilfslosigkeit des Berliner Rundfunks bei der Uebermittlung von Nachrichten hat sich am gestrigen Sonntag wieder einmal schlagend erwiesen. Nach der erschütternden Feststellung, daß es in Berlin regnet und daß sich das Wetter in Pommern besser betrogen hatte, folgten ein paar kleine politische Nachrichten und dann ein eingehender Bericht über eine höchst gleichgültige Pastorenagung in Dönsig. Sogar die Referate zweier geistlicher Herren wurden gemeldet. Dann ganz nebenbei die Mitteilung von der Nürnberger Eisenbahnkatastrophe in erschütternder Kürze, worauf sofort die Berliner

mit der Nachricht ergötzt wurden, daß Ammanulla Persien beglückt hat. Scheinbar verfehlen die verantwortlichen Nachrichtenredakteure nicht, Wichtiges von Unwichtigem zu scheiden. Die Herren Geistlichen in Dönsig interessieren keinen Menschen, aber das Eisenbahnunglück steht im Mittelpunkt des Interesses der gesamten deutschen Öffentlichkeit. Deshalb müßte es an den Anfang der Nachrichten gesetzt werden und nicht an eine Stelle, wo es leicht überhört werden kann. Vielleicht kümmern sich auch einmal die Funkstundenteller um diese Dinge.

Der „gute Onkel“.

Ein gemeingefährlicher Sittlichkeitsverbrecher verhaftet.

Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen, das am Sonntag vor acht Tagen an einem 14-jährigen Mädchen verübt wurde, konnte jetzt aufgeklärt werden. Der Täter, ein 44 Jahre alter Lagerplatzarbeiter Otto G., wurde ermittelt und festgenommen.

Am Sonntag, dem 3. Juni, veranstalteten die Kolonisten eines Loubengeländes in Zegel ein Laubenzest, zu dem Fremde keinen Zutritt hatten. Um zu verhindern, daß sich jemand einschlich, waren an den Toren Wächter aufgestellt, die von jedem einen Ausweis verlangten. Gegen 4 Uhr nachmittags, als das Fest bereits im vollen Gange war, erschienen zwei Kinder, ein 14-jähriges Mädchen und ihr Bruder. Sie wollten ihre Eltern aufsuchen, die als fliegende Photographen die Erlaubnis erhalten hatten, die Gruppen der Festteilnehmer aufzunehmen. Der Torwächter ließ die Kinder ein, sie luden aber ihre Eltern überall vergeblich. Als sie sich nun anschickten, das Gelände wieder zu verlassen, lud der Torwächter sie ein, doch dasubleiben und sich zu amüsieren. Er schloß sich, da keine weiteren Gäste zu erwarten waren, dem Mädchen an und

spielte den „guten Onkel“.

tanzte mit dem Kinde und beschenkte es mit Schokolade. Gegen 8 Uhr abends äußerte das Mädchen den Wunsch, nach Hause zu gehen, und ihr Begleiter bot sich an, ein Stück Weges mitzukommen. Der Mann führte sie nach der Gegend des Schiffsfahrtskanals, und während sie hier von weitem den Fadelzug der Laubenzestkolonisten betrachteten, packte er sein ahnungsloses Opfer, warf es zu Boden und vergewaltigte es in bestialischer Weise. Das unglückliche Kind war vor Schreck wie gelähmt und fand nicht die Kraft, sich zu widersetzen. Nach dem Verbrechen gab der Unhold dem Mädchen 20 Pfennige Fahrgehalt und machte sich aus dem Staube.

Als die Beobachterswerte nach Hause kam, fiel der Mutter sofort ihr verstörtes Aussehen auf, sie eilte mit der Tochter zu einem Arzte, und dieser stellte außer schweren Verletzungen auch einen Nervenschock fest. Die Eltern erstatteten alsbald Anzeige gegen den Wüstling. Obwohl das Mädchen eine ziemlich gute Beschreibung des Verbrechers geben konnte, hatte die Kriminalpolizei mehrere Tage zu tun, bis sie den Gesuchten fanden. Nach langen Beobachtungen ermittelten sie den Täter, Otto G., und nahmen ihn fest. Er bestritt energisch das Verbrechen, wurde aber von dem Mädchen bestimmt wiedererkannt. G. ist ein alter Sittlichkeitsverbrecher, der die Kriminalbehörden schon vor vielen Jahren beschäftigt hat.

Zehn Verletzte bei einem Zusammenstoß.

Straßenbahn gegen Lastkraftwagen.

Am Sonntag früh gegen 59 Uhr ereignete sich an der Ede-Parrissus- und Bahnhofstraße in Köpenick ein schwerer Zusammenstoß zwischen einer Straßenbahn der Linie 82 und einem Lastkraftwagen mit Anhänger, der mit Mitgliedern des Roten Frontkämpferbundes besetzt war.

Die Straßenbahn fuhr dem Anhänger in die Flanke, der durch die Gewalt des Anpralles umkippte. Die Roten Frontkämpfer wurden auf das Straßenpflaster geschleudert und zum Teil unter der Bremsleiste des umgestürzten Anhängers begraben. Zehn Verunglückte mußten in das Köpenicker Krankenhaus gebracht werden. Während sechs der Verletzten nach Anlegung von Notverbanden wieder entlassen werden konnten, mußten die übrigen vier, Willt Haner aus der Heinrichstr. 3 zu Erkner, Karl Wulf aus der Bahnhofstr. 48 zu Woltersdorf, Erwin Kunde aus der Wilhelmstr. 45 zu Friedrichshagen und Georg Krndt aus der Parrissusstr. 15 zu Köpenick, die schwere Kopf- und innere Verletzungen erlitten hatten, im Krankenhaus verbleiben. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Deutsche Genossenschaftswoche.

Festtagung des Zentralverbandes der Konsumvereine.

Dresden, 11. Juni. (Eigenbericht.)

In Dresden wurde am Montag durch eine Festtagung des Zentralverbandes der deutschen Konsumvereine in dem geschmückten großen Saal der Ausstellungshalle die Genossenschaftswoche eröffnet. Unter den Erschienenen fehlte man die Vertreter zahlreicher Behörden. Unter anderen haben das Reichswirtschaftsministerium, das Reichsernährungsministerium, das Reichsfinanzministerium, die sächsischen Ministerien, Kreis- und Stadtverordnetenkollegien der Stadt Dresden und die Handelskammer in Dresden Vertreter entsandt. Es drängt sich unwillkürlich eine kleine, aber bedeutsame Parallele aus der Geschichte der deutschen Genossenschaften auf. Als man in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Schulze-Delitzschen Genossenschaftsorganisationen zu einer Spitzenorganisation, dem späteren sogenannten Allgemeinen Verband, zusammenschließen wollte, wählte man Dresden zum Kongressort. Dresden wurde aber nicht die Geburtsstadt des Allgemeinen Verbandes, weil die sächsischen Behörden Schwierigkeiten über Schwierigkeiten machten. Man mußte den Plan, in Dresden zu tagen, deshalb aufgeben und ging nach Weimar, wo man mehr Toleranz fand.

Auf der Festtagung waren weiter vertreten: der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund durch seinen Vorsitzenden Theodor Leipart, der A.M.-Bund, die Arbeiterbank, die verschiedenen großen Zentralverbände und der Verband sozialer Baubetriebe. Zahlreich sind auch die Vertretungen der Brudergenossenschaften aus dem Auslande. So haben Delegationen entsandt: England, Frankreich, Belgien, Schweiz, Norwegen, die Tschechoslowakei, Desterreich, Finnland, Schweden, Dänemark, Polen und Ungarn. Auch das Internationale Arbeitsamt ist vertreten.

Die Festrede wurde durch einen der Gründer des Zentralverbandes, Heinrich Lorenz, gehalten. Lorenz bezeichnete die Trennung der Konsumgenossenschaften im Jahre 1902 vom Allgemeinen Verband als Kampf des Neuen, des Werdenen mit dem

Alten, das seine Zeit nicht mehr verstand. Die Gründung des Zentralverband deutscher Konsumvereine geschah aus innerer Notwendigkeit heraus. Sie war das Werk von Tausenden, die ihr Bestes für die Bewegung gaben. Besonders gedachte der Redner einiger verdienstvoller Pioniere der Genossenschaftsbewegung, so Professor Dr. Staudinger, Max Kadestock, der im klassischen Lande der Genossenschaftsbewegung, in Sachsen, wirkte, und des bekannten Pioniers Barth.

Die begeistert ausgenommene Rede von Lorenz schloß mit folgenden Worten: Durch die Organisation des Verbrauchs, durch die auf dieser Grundlage aufgebaute Konsumgenossenschaftliche Eigenproduktion ist der Beweis erbracht, daß Theorie und Praxis der modernen Konsumgenossenschaftsbewegung richtig sind. Auf diesem Boden ist an Stelle der kapitalistischen Privatwirtschaft eine genossenschaftliche Gemeinwirtschaft entstanden. Noch können nicht alle Früchte genossenschaftlicher Tätigkeit eingebracht werden. Aber es pulst im Zentralverband deutscher Konsumvereine und in den einzelnen Konsumgenossenschaften ein warmes und kräftiges Leben. Immer weiter dehnen sie sich aus, immer neue Aufgaben erwachsen ihnen, es ist eine Lust, zu leben. Durch genossenschaftliche Organisation zur Ordnung der Wirtschaft, durch Ordnung der Wirtschaft zur Gemeinwirtschaft und durch die Gemeinwirtschaft zur Wohlfahrt des gesamten Volkes.

Dresden selbst steht im Zeichen der Genossenschaftswoche und des Wirtschaftssozialismus. Am Sonntag rief der Konsumverein „Vorwärts“ Dresden zur Feier seines 40jährigen Bestehens auf, und die Bevölkerung folgte willig diesem Ruf. An dem eindrucksvollen Werbeumzug und den nachfolgenden Veranstaltungen im Ausstellungsgelände beteiligten sich weit über 50000 Personen. Der Konsumverein „Vorwärts“ Dresden hat rund 50000 Teilnehmerplakette abgesetzt. Das ist sicherlich ein Zeichen dafür, daß die Ideen des Wirtschaftssozialismus zum Allgemeingut geworden sind.

Wegen Nahrungsvorgängen in den Tod. Gasvergiftung einer ganzen Familie.

Im Hause Prinzenstraße 8 wurden gestern in ihrer Wohnung der 37jährige kaufmännische Angestellte Heinrich Beister, seine 34jährige Frau Ilse sowie seine 15jährige Tochter durch Gas vergiftet leblos aufgefunden. Die Leichenstarre war bei allen drei Personen bereits eingetreten.

Beister ist nach den polizeilichen Ermittlungen wegen Nahrungsvorgängen im gegenseitigen Einverständnis mit Frau und Kind aus dem Leben geschieden. Mieter des Hauses nahmen gegen 8 Uhr früh starken Gasgeruch auf dem Treppenhof wahr, der aus der Wohnung des Kaufmanns Beister drang. Als auf Klopfen niemand öffnete, benachrichtigte man den Vermieter, der aber gleichfalls keinen Einlass fand. Die Feuerwehr wurde gerufen, sie erbrach die Wohnungstür gewaltig.

Die Wohnung war völlig mit Gas angefüllt; der Gasdruck war vom Kocher entfernt, und sämtliche Lampenöhnen waren geöffnet. Im Schlafzimmer lag das Ehepaar in den Betten. Im Wohnzimmer wurde das Kind tot aufgefunden.

Wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, bestand bei Beister schon seit langem der Plan, mit seiner Familie aus dem Leben zu scheiden. Er hatte ein sehr geringes Gehalt, und selbst kleine Nebenverdienste seiner Frau und Tochter vermochten die ständige Not nicht zu mildern. In der Nacht zum Sonntag schritt B. dann zur Ausführung des gemeinamen Vorhabens und drehte die Gasöhne auf.

Heute mittags erschoß sich der Polizeioberwachmeister Gerhard Westphal, geb. 18. Oktober 1902, von der Schutzpolizei Krefeld, der zurzeit zu einem Polizeioffiziersanwärterlehrgang an der Höheren Polizeischule Eiche abgeordnet ist, auf seiner Stube mit seiner Dienstpistole, während seine Kameraden zum Frühstück gegangen waren. Die Untersuchung hat als Grund des Selbstmordes unglückliche Liebe ergeben. Westphal hatte die kürzlich abgehaltene Zwischenprüfung seines Lehrgangs bestanden und berechnete zu der Hoffnung, ein tüchtiger Polizeioffizier zu werden.

Bier Badeunfälle am Sonntag.

Die Tropenhitze des Sonntags — es wurden 30 Grad im Schatten gemessen — hatte eine wahre Massenflucht der Berliner in die Ausflugsorte zur Folge. Die Freibäder waren durchweg gut besucht, aber auch an verbotenen Stellen wurde viel gebadet. Leider ereigneten sich im Laufe des Tages eine Reihe von schweren Badeunfällen. Während es in einigen Fällen gelang, in Ertrinkungsgefahr Schwabende zu retten, kam die Hilfe in vier Fällen bereits zu spät.

Der Reichswasserschutz hatte während des ganzen Sonntags einen verstärkten Streifendienst eingerichtet und patrouillierte unaufhörlich die Seen und Flußläufe ab. Im Freibad Wannsee, das gestern einen Rekordbesuch aufzuweisen hatte, erlitt der 20jährige Gerhard P. aus der Wallstr. 48 beim Schwimmen plötzlich einen Herzschlag und ging unter. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Vor den Augen seiner Braut ertrank in der Havel bei Lindwerder der 20jährige Arbeiter Adolf Peters aus der Lange Str. 27. Der Reichswasserschutz suchte längere Zeit vergeblich nach dem Ertrunkenen. Im Freibad Tegelfort ertrank der 17jährige Arbeiter Eduard Schneider aus der Gartenstr. 49. Die Leiche wurde geborgen und nach dem Städtischen Friedhof Spandau gebracht. Beim Baden in der Havel bei Berder ertrank ein etwa 18- bis 20-jähriger junger Mann, dessen Personalien noch nicht bekannt sind.

Gegen den Gasrieg. Kundgebung in Berlin.

In den Spichernhöfen wurde am Sonnabend eine Kundgebung veranstaltet, die unter dem Motto „Gastgasalarm“ stand. Der Leiter der Versammlung wies zu Beginn auf den äußeren Anlaß zu dieser Kundgebung, die Hamburger Gastgaskatastrophe, hin. Darauf sprach Frau Professor W. über

die chemische Zusammenfassung der Gase und ihre Wirkung auf Menschen. Das Phosgen gas ruft ähnlich wie die Grünkrautgase schwere und langwierige Erkrankungen hervor, die in vielen Fällen zu qualvollem Tode führen unter Erscheinungen, die die Engländer treffend „ein Ertrinken auf trockenem Boden“ bezeichnen. Die Gase werden in zünftigen Kriegen das Hauptkampfmittel darstellen. Von ihnen werden nicht nur die Kämpfenden betroffen, sondern auch ganz besonders die Zivilbevölkerungen zu leiden haben. Die Liga für Menschenrechte führt gegen ihre Verwendung und darüber hinaus gegen den Krieg überhaupt einen entschiedenen Kampf. Als zweiter Redner sprach Generalmajor a. D. Dr. von Schönau. Er kennzeichnete zunächst kurz den Krieg der Zukunft, der wegen des Gebrauchs der Gase als Kampfwaffe fürchterliche Folgen annehmen würde. Unter diesen Umständen wäre ein Krieg Wahnsinn. Der Redner polemisierte dann scharf gegen die Militaristen, die noch immer den Kriegsgedanken propagieren. Besonders heftige Angriffe richtete er gegen den Stahlhelm, den er der bemühten Vergiftung der Verständigungsatmosphäre zwischen Frankreich und Deutschland beschuldigte. Er wandte sich im weiteren gegen die jegliche Justiz, die die Pazifisten wegen Landesverrats verfolge, wenn sie von der Aufbewahrung von Kriegsmitteln der Öffentlichkeit Kenntnis gäben. Von der neuen Regierung erhoffe er den entschiedenen Kampf gegen die „Gastgaswehretzel“.

Ein ehemaliger Arbeiter der chemischen Industrie, Otto Bentzin, sprach über die Gefahren für die Arbeiter dieser Industrie. Er forderte durchgreifende Regierungsmassnahmen gegen diese Gefahr.

Kommunistisches Arbeitsprogramm.

Für die Eröffnungssitzung des Reichstags.

Werden die ersten Verhandlungen des neuen Reichstags so verlaufen, wie es in dem nachfolgend wiedergegebenen Rundschreiben entworfen ist oder wird die kommunistische Fraktion bis zum Mittwoch einsehen, daß man die Interessen des werktätigen Volkes durch tatkräftige Arbeit besser wahr als mit dem großen Maul und der losen Faust?

Sprechstube der Fraktion, wenn der Alterspräsident die Verhandlungen eröffnet:

Wer hat uns ver-ra-ten?

Die So-zia-l-de-mo-kra-ten.

abwechselnd mit:

Nie-der mit der gro-ßen Mo-sa-i-ken!

Unter Führung von Höllein wird dann ein Schalmienkonzert gehalten.

Selbstverständlich werden wir auch nach sofortiger Amnestie rufen, unsere nationalsozialistischen Freunde haben uns durch Herrn Dr. Göbbels ihre Unterstützung für diesen Teil zugesagt.

Wenn der Alterspräsident zwei Minuten gesprochen hat, wird ihm zugerufen: Rummel-greis, alter Quatschkopf und dergleichen.

Inzwischen hat ein Stoßtrupp ein Umgebungsmanöver ausgeführt und sich in den rechten Umgang hinter dem Sitzungssaal begeben. Wagt es wiederum ein bürgerlicher Abgeordneter, der sofortigen Beratung unserer Anträge zu widersprechen, so wird er von rechts und links zu gleicher Zeit abgerieben. Da der Faustschlag ins Auge nicht die genügende Wirkung ausübt, so werden jetzt schärfere proletarische Kampfmittel angewandt.

In ähnlicher Weise wie der Reichstagsabgeordnete Beow die Aktionen auf der Tribüne des Abgeordnetenhauses geleitet hat, so wird diesmal der preussische Landtagsabgeordnete Kasper auf der Tribüne des Reichstags tätig sein. Die Person Kaspers bietet schon deswegen besondere Gewähr für das Gelingen der ihm übertragenen

Schwarzrotgold hat sich durchgesetzt.

Ein Flaggenzwischenfall im Riesengebirge.

Kürzlich tagte in Brückenberg bei Hirschberg die Hauptversammlung des Riesengebirgsvereins, zu der auch viele Abordnungen aus der Tschechoslowakei erschienen waren. Schon die Hauptversammlung im vorigen Jahre hatte zu einem Zwischenfall geführt, als das Versammlungstafel in Hermsdorf nur die schwarzweihrote Fahne gehißt hatte. Ein Großteil der Mitglieder drohte bei einem nochmaligen Vorkommnis mit dem Austritt. In diesem Jahre hatten gleich zwei Lokale der Brückenberger Hauptversammlung Flaggen aller Art — darunter schwarzweihrote, aber keine Reichsfahne gehißt. Ueber vierhundert Mitglieder übergaben dem Vereinsauschuß sofort ihre Mitgliedsarten und meldeten dadurch den Austritt aus dem Verein.

Die Vertreter der Reichsregierung, die als Gäste in Brückenberg erschienen waren, lehrten kurzerhand, mit dem Hirschberger Landrat Dr. Schmeißer an der Spitze, angeführt der Wächter der Reichsfarben, der Veranstaltung den Rücken. In der Hauptversammlung wurde der Ausschuß seines Amtes enthoben und aus dem Verein ausgeschlossen.

„Fausts Verbannung.“ Als Vorbild für das 1. Deutsche Arbeiterlänger-Bundesfest findet am Mittwoch, dem 13. Juni, im Berliner Sportpalast eine Aufführung von „Fausts Verbannung“ statt. Das Werk wird von einem Sonderschor des Hauses mit dem verstärkten Philharmonischen Orchester aufgeführt. Erste Solisten wirken mit. Es sind noch eine Anzahl Plätze zu billigen Preisen zu haben. Näheres siehe Inserat.

Aufgehobene Sperre. Wie uns der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten mitteilt, wird die Sperre über den Betrieb Restaurant Münzklaufe, Inh. F. J. Münzstraße 16, aufgehoben. Der Inhaber hat den Tarifvertrag sowie den paritätischen Arbeitsnachweis anerkannt; die Differenzen sind somit beigelegt.

Wetterbericht aus deutschen Reisegebieten.

Herausgegeben von der Deutschen Wetterdienststelle Berlin.

Nordsee, Helgoland: heiter, windig. Westerland: heiter. Bornum: wolkig. Hamburg: Regenschauer.

Ostsee, Travemünde: wolkig. Warnemünde: Regen. Söhrigt: heiter. Swinemünde: wolkig. Stettin: Regen. Kolberg: Regen. Danzig, Jopopt: Regen, stark. Seebad Krant: wolkig.

Harz, Schierke: wolkig, vorher Regen. Harburg: heiter, vorher Regen. Bad Sachsa: Regenschauer. Broden: Nebel. Thüringen, Erfurt: trübe, vorher Regen. Inselfberg: trübe, vorher Regen.

Hessen, Kassel: trübe, vorher Regen. Wassertuppe/Rhön: trübe. Sachsen, Dresden: Regen. Annaberg: Regen. Fichtelberg (Erzgeb.): Regen. Schanbau: wolkig. Jitau: wolkig.

Schlesien, Hainsberg: Regenschauer. Schreiberhau: Regen. Bad Reinerz: leichter Regen. Bad Landau: leichter Regen. Rheingebiet, Bad Nachen: trübe. Köln: wolkig. Koblenz: wolkig, vorher Regen. Wiesbaden: wolkig. Frankfurt a. M.: wolkig. Feldberg/Lanus: trübe.

Baden, Karlsruhe: trübe. Feldberg/Schwarzwald: trübe. Württemberg, Stuttgart: trübe, vorher Regen. Freudenstadt: Regen. Friedrichshafen: trübe, vorher Regen.

Bayern, Hof: Regen. Nürnberg: trübe, vorher Regen. München: Regen. Garmisch-Partenkirchen: Regen. Zugspitze: Nebel. Berchtesgaden: Regen. Oberstdorf: Regen. Bad Tölz: Regen. Tegernsee: Regen.

Oesterreich, Salzburg: Regen. Wien: heiter.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachtr. verb.) Teils heiter, teils wolkig, keine oder nur kurz dauernde Niederschläge, tagsüber mäßig warm, westliche Winde. — Für Deutschland: Im Küstengebiet und im Osten des Reiches noch Niederschläge, sonst Besserung des Wetters, tagsüber, besonders im Westen, wieder warm.

Arbeit, weil er als langjähriges Mitglied des Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbandes die proletarische Seele genau kennt.

Die kommunistischen Zellen in den Betrieben sind mobil gemacht. Sie entsenden Delegationen in den Reichstag und überreichen den Fraktionen Entschuldigungen, die den Zellen bereits gedruckt zugegangen sind.

Die zuverlässigsten Mitglieder der Delegationen begeben sich auf die Tribünen des Reichstages. Die uns zur Verfügung stehenden Karten reichen nur für einen kleinen Teil aus, wir haben trotzdem Vorzüge dafür getroffen, daß eine ausreichende Besetzung unseres Chors auf der Tribüne sichergestellt ist.

Wenn im Saal durch unsere Maßnahmen Verwirrung entstanden ist, dann ergreift ein kommunistischer Tribünenbesucher das Wort zu einer Ansprache an den Reichstag. Ein Sicherungskommando sorgt dafür, daß der Sprecher nicht vorzeitig entfernt wird. Die Rede schließt wie im Abgeordnetenhause mit einem Hoch auf die Weltrevolution.

Die Zwischenpausen werden durch Hoch- und Niederrufe der kommunistischen Abgeordneten, durch Pfuis und kräftige Drohungen gegen die sozialdemokratischen Verräter ausgefüllt.

Höllein ruft zwanzigmal: Fort mit dem Schandreichstag!

Die Geschäftsordnungsreden werden von Pief gehalten.

Als Inzug ist vorgeschrieben das Klassenbewußte Demonstrationstafel, also entweder Rotfrontuniform oder trugenlose Wanderluft. Dem Abgeordneten Torgler ist es gestattet, ein neues seidenes Täschlein in der Brusttasche zu zeigen. Bei dem Genossen Dr. Reuhauer ist darauf zu achten, daß er nicht aus alter Gewohnheit ein Hoch auf Kaiser Wilhelm II. statt auf die Weltrevolution ausbringt.

Da dem Genossen Stöcker die Frontluft nicht gut bekommt, so kann er während des Kampfes in Deckung bleiben.



Ruf nach Hannover!

Zum ersten Deutschen Arbeiter-Sängerbundesfest.

Seit drei Jahren rüsten wir auf das Erste Deutsche Arbeiter-Sängerbundesfest. Nur wenige Tage noch, dann wird der Ruf: „Ruf nach Hannover!“ Wirklichkeit.

Als Bitte und freundliche Einladung haben wir ihn vernommen. Als Mahnung auch! In den Vereinen, Gruppen, Bezirken, Gauen, in den Aufrufen der Bundesleitung, in den Veröffentlichungen unserer Tageszeitungen immer wieder, unaussprechlich konnten wir ihn hören. Ein jeder mußte sich persönlich mit ihm auseinandersetzen. Während dreier Jahre hat er uns als Wahlpruch und Kampfruf treu begleitet.

Heute wissen wir: 55 000 Sängern und Sänger des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes werden unserem Ruf folgen.

Ihnen allen klingt „Ruf nach Hannover!“ heute als fröhlicher Bruch! Soll Ungeduld unsere Hannoverfahrer das Fest verbei, auf das sie sich freuen, wie ein Kind auf seinen Geburtstag oder auf das Weihnachtsfest.

„Lisa,“ fragte ich die „Konzertmeisterin“ des Chemnitzer Volkshores, „du kommst doch nach Hannover?“ „Rar,“ sagte sie. „Du hast tüchtig für die Fahrt gespart?“ „Rein,“ antwortet sie mir, „aber ich hab' soviel, daß ich schon fahren kann und auskommen werde: ich habe mir das Geld bei meiner verheirateten Schwester geborgt!“

Dier Fünftel unserer Sängern und Sänger nehmen teil an dem ersten Deutschen Arbeiter-Sängerbundesfest in Hannover! Wir denken in treuer Freundschaft derer, die von Herzen gerne mit uns kommen würden, die erst in den letzten Wochen von der Fahrt zurücktreten mußten, weil eine schwächliche Ausperrung die geringen Mittel und die kleinen Ersparnisse, die sie für die Reise und den Aufenthalt in Hannover zurückgelegt hatten, aufzehrt. Von dieser Ausperrung wurden unsere Sangesgenossen und -genossinnen aus der sächsischen Metallindustrie besonders hart betroffen.

Wir denken zugleich aber auch der großen Zahl derer, die mit ihrer Hände Arbeit nur eben das Notdürftigste zum Leben zu verdienen vermögen: „Wir haben insolge des Streiks mit einer ganzen Anzahl armer Teufel zu rechnen, denen es unmöglich ist, die Gelder für Hannover aufzubringen. Jeder ehrliche Familienvater wird seine Kinder einer noch so idealen Sache halber nicht schlechter leben lassen als sonst.“ Gründe, so zwingend und überzeugend, daß sich des weiteren Wort darüber erübrigt. Unsere Hochachtung vor diesen Kämpfern, die, in ein hartes, nur der Arbeit gewidmetes Leben gefüllt, in Rücksichtnahme auf ihre Familie nicht wagen, sich selbst einmal eine bescheidene Freude zu bereiten. Um so stärker für uns, als an dem Feste teilzunehmen, die Verpflichtung, dieser Gefinnung uns würdig zu zeigen.

Soll es aber immer so bleiben? Sollen die Besten unter uns nicht zur Seite stehen?

Es wird dies davon abhängen, in welchem Maße die Arbeiterschaft sich durchzusetzen versteht. Wir hören viel von Pflichten, die wir haben. Bestehen wir auch einmal auf Rechten, die wir für uns fordern. Neben der Fronarbeit einen Feiertag für uns, der nicht unbedingt mit den Buß- und Betttagen und kirchlichen Festen des Jahres zusammenfallen muß. Feiertage für uns und unsere Feste. Wir können darin von den alten Römern lernen. Sie riefen nicht allein nach Brot, auch Spiele verlangten sie. In Deutschland aber erarbeitet sich das Proletariat nicht soviel wie es zur Ernährung und Bekleidung seiner Familien bedarf. Solange dies nicht anders wird, solange die Arbeiterschaft nicht wenige Mark vor der Betriedigung dringendster Lebensbedürfnisse sichern kann, solange wird die Pflege der Kunst für das Proletariat erst an 13. Stelle stehen!

Etwas vernünftig wir aber von uns aus zu tun: das Reich, die Länder, die Gemeinden, die politischen Parteien, soweit sie uns nahe stehen, die Gewerkschaften, wir müssen sie mehr, als dies bisher von uns geschehen ist, für unsere Arbeiten interessieren. Es wäre unbillig zu verlangen, daß sie von sich aus sich mit der Gefangenschaft der Arbeiterschaft beschäftigen. So müssen wir sie zwingen, sich mit uns auseinanderzusetzen und, wenn es gilt, auch einmal ein Ohr für uns zu haben. (Sie haben für alles mögliche Ohr!) Man sage mir: „Dies wird nie geschehen!“ Es ist bereits geschehen. Aber noch mehr muß geschehen! Daß es geschieht, liegt einzig bei uns! Wir müssen nach außen stehen wie ein Mann. Tragen wir unsere Hände im Innern im eigenen Hause miteinander aus. Verstehen wir uns selber zu helfen, werden auch die anderen Verstehen für uns haben — müssen!

Es muß einmal gesagt werden: Die Arbeiterturner und Arbeiterportier haben ihre Leute anders im Zug, als wir dies von unseren Sängern sagen können. Freiwillig unterwerfen sie sich der Disziplinarmaßnahmen ihrer Verbände. Wenn der Ruf an sie ertönt, sie stellen ihren Mann!

Die Arbeitersänger aber sind noch viel zu viel Eigenbrötler!

Der Verein, dem sie angehören, ist ihre Welt. Sie kommen von selbst nicht auf den Gedanken, daß hinter den Bergen auch noch Leute wohnen, die Ideen haben, Ziele verfolgen, die sich zu freuen und zu ärgern vermögen, Bundesgenossen, wie sie, und daß es vielleicht nicht von Schaden wäre, wenn sie einmal umschau hielten, mit Augen und Ohren, was draußen geleistet wird! Mancher dieser kleinen Vereine, dem sie sich verschrieben haben, ist wie jene ständischen Gärten, mit hochaufgerichteten Mauern:

„Kein Ton der aufgeregten Zeit
Drang noch in diese Einsamkeit.“

Wir haben die Hoffnung, daß in den Vereinen, die nicht geschlossen nach Hannover fahren werden, zumindest ein Junger und ein Alter die Reifemüdigkeit der Genossen nicht teilen.

Eine neue Welt wird sich ihnen erschließen! Werke, Chöre, Orchester, Solisten, Dirigenten, von denen sie niemals etwas vernahmen, werden sie kennenlernen, und mancher wird sich eingestehen müssen: „Sapperment, in diesem Chor scheint ein anderes Rüstchen zu wehen, als in meinem Verein zu Haus!“ Was vielleicht in ihrem Unterbewußtsein verschüttet lag, was keiner bisher zu wecken vermochte, steht plötzlich leuchtend auf, nimmt Gefangene und läßt nicht wieder frei: das große, innere Verbundenheit mit unserer Kunst und den Bekern der großen Meister, die alle Kämpfer waren, ergreift unmittelbar von ihnen Besitz.

Tausende von musikhungrigen Seelen, nicht die schlechtesten unserer Sangesgenossinnen und Sangesgenossen, kommen zu dem Fest. Gebende und Nehmende reichen sich die Hände! Zehntausende werten unsere Leistungen. Wünschen Anregung für eigene Arbeit. Lieben Kritik!

Seid dessen eingedenk, damit wir bestehen!
Ihr alle seid der Bund!
Was der einzelne versieht, fällt auf uns alle!
Leistungen, die Achtung gebieten, steigern das Ansehen des U.S.B. und werden neue Freunde zu den alten!
Auf nach Hannover! Walter Hänel.

Theater-Varieté.

„Artisten“ von Watters und Hopkins.

Der schwarze Tänzer Douglas zeigt seine entzückenden Geistesgaben, eine chinesische Balletteuse redt sich mit Grazie und Exotik, eine Akrobatin des Unterleibes bezaubert durch Schlangensbewegungen, eine Jazzband von prima Qualität produziert sich, urwaldmäßig und gleichzeitig raffiniert abgetönt, erschallt ein Gesang wilder Tendenz. Das ganze Varietéprogramm, das Max Reinhardt in New York studiert und sofort für Berlin gesichert hatte, wird im Deutschen Theater abgepielt. Dazu kommt noch ein Volksstück aus dem Artistenleben, das die Amerikaner Watters und Hopkins verfassten. Dem Auge und dem sentimentalen Herzen wird alles geboten, was Virtuosen erfinden können, damit drei Stunden voller Zerstreuung vergehen. Der Bühnenordirektor Ernst Schütte nützt die Drehbühne mit steigender Phantasie aus. Wir sehen das amerikanische Tingeltangel bunt und blendend, die Garderobe der Artisten, den Zuschauerraum mit den Logen, wir hören die rasende Musik und den beinahe religiösen Gesang der schmelzenden und schmalzigen Rigger, alles ist Licht, alles ist Klang, Orgie, Wirbel des Unmöglichen und Aufregenden.

Tropdem ist das ganze Stück ein Nichts, ein Schund, und Max Reinhardt ist der glänzende Regisseur dieses Unterhaltungsummels. So weit kam eben unser Theater künstlerisch herunter und artistisch herauf. Das Stück kann nicht schlecht und dumm genug sein. Die Kunst der Inszenierung und die Schliche des Bühnentechnikers bedeuten alles. Die erwachsenen Leute werden gezwungen, in ihre Kinderzeit oder auch in die Kaffernepode des Geschnitts zurückzukehren.

Es begibt sich, daß ein Liebespaar von Artisten für einige Monate auseinandergeht. Sie schenkt sich einem romantischen Schiedsrichter, der als schmachtender Anbeter die Hitterschönheit des Tingeltangels umschwärmt. Der dritte im Bund, der Clown, verkommt sichtlich durch Suf und Eifersucht. Er wird aber wieder gefunden, weil das Räder ihren Schiedsrichter signen läßt. Artistenblut ist hitziger und stärker als alle bürgerliche Verliebtheit. Das Tingeltangel behält sein Recht über die sonstige Anständigkeit des Lebens.

Die Schauspieler müssen innerhalb dieses Theaterarietés oder Varietétheaters zu Akrobaten werden. Da ist Herr Tibor von

Kalman, zugleich Schauspieler und Springer, ein famozer Schlemihl vom genialen Schläge Charlie Chaplins. Während er mit einer sehr eindringlichen melancholischen Stimme redet, kann er gleichzeitig auf den Händen spazieren gehen. Wladimir Sokoloff spielt den tragischen Clown ebenfalls, den verwahtlosten Balazzo, der tobsüchtig wird, weil ihn die Liebste verläßt. Auch er ist einer von diesen leisen, romantischen Schauspielern. Es geht ein Dostojewskischer Atemzug von solchem Menschen aus, aber es ist doch ein Dostojewski, der etwas verpöbelte. Und dann der Wiener Charakterkomiker Hans Moser! Er stammt aus der großen Schule des Wiener Hanswurst. Mit jedem Wort, mit jeder Bewegung fordert er das Publikum heraus: laßt doch über mich, weil ich zugleich so komisch und so traurig bin! Fräulein Rosheim und Herr Gilsdorf und Herr Jakob Tiedtke spielen mit, sie alle von ihrem Regisseur glänzend in Ensemble gestellt und zu einer Scheingelitzung erweckt, die dem Stück sehr nütze. Max Hochdorf.

Rehrens der Tanzsaison.

Sie will, scheint es, kein Ende nehmen, diese Tanzsaison, die uns manche alten Größen in unverminderter Glanz, andere im Niedersinken zeigte, aber kaum einen neuen Stern besetzt hat. Unfruchtbar, aber zählebig. Selbst die Junghäute des gestrigen Sonntags schredte nicht ab. Man entbot uns zu einer Matinee in Reue Theater am Zoo. Eine Pantomime „Der Dämon“ von Max Krell (Musik von Hindemith) und eine Grotteske „Le boeuf sur le toit“ von Walter Jacob (Musik von Darius Milhaud) wurden gegeben. Choreographische Belanglosigkeiten. Bewegungsrhythmen ohne tänzerische Ideen, ohne Gliederung, ohne Gipfelung. Trotz aller äußerlich aufgeschuppten Lebhaftigkeit monoton hinplätschernd, einschläfernd. Sie und da ein passables Solo, ein netter Zweiteanz. Im ganzen: ziellos verlorene Energie. Hannover und Essen haben den Weg zum neuen Tanzdrama gewiesen. Haben ihn geöfnet. Sind mit schönen Erfolgen vorangehritten. Berlin humpelt nach, strauchelt und fällt. Und besißt doch Künstler, mit denen etwas zu leisten wäre. Besißt sie heute noch, aber wir fragen: wie lange? Denn wer was kann, schiebt den steilen Boden. Walter Junk, im „Dämon“ sehr stark in mächtigen Wirbelbewegungen, in steilem Hochsprung, in der suggestiven Aktion der schwingenden, greifenden, stoßenden Arme. Hans Krod (als Schutzmann im „Boeuf“) ein Meister der grotesken Linie. Wie würde Dromme in Hannover, wie würde Joos in Essen solche Künstler zu nutzen wissen! Hier verpufft alles. Unter der Leitung des Herrn Walter Jacob und der Assistentin des Fräulein Toni Bollmuth. Eine Tragödie.

Und daß der Tragödie das Sotirspiel nicht fehle, veranstaltete im Schwedensaal ein Herr Henry Grabmann einen „Plastisch-Rhythmischen Tanzabend“. Ein tollkühner Burleske, der es unternimmt, ohne eine Ahnung vom Wesen des Tanzes, ohne das bescheidenste Mindestmaß tänzerischer Technik und ohne jede Spur körperlicher Begabung sich vor dem Berliner Publikum zu produzieren. Ein tänzerisches Analphabetentum, das ernsthafter Kritik sich entzieht. Die negative Rekordleistung dieser Saison. Tiefer geht es nicht mehr. Run aber wirklich Schluß!

John Schikowski.

Des Repertoire der Volksbühne. Für die Volksbühne wurden folgende Werke zur Uraufführung oder Berliner Uraufführung erworben: „Um Welt“, „Kreuznahme“, „Hans Bachard“, „Die Bluttat in Gernersheim vor dem ewigen Richter“, „Feing Nimmann“, „Kalanella“, „Norman“, „Revolte auf Cole 3018“, „K. Klemm“, „Der Dornenweg“.

Herrn Carl Kehler hat ein Werk über Walter Rathenau geschrieben, über sein Leben und Werk, das zum 6. Todestage Rathenaus in diesem Juni bei Hermann Klemm in Berlin-Brandenburg erscheinen soll.

Ein neuer prähistorischer Menschen-Clag. Wie aus Brownia in Alaska berichtet wird, wurden dort in einer Reihe von Gräbern 70 Skelette entdeckt, die nach der Auslage hervorragender Archäologen vollkommen neuartige Rassenmerkmale aufwiesen.

Der Komponist Heinrich Morca, in Berlin auch von seiner Lehrtätigkeit am Sternschen Konservatorium her bekannt, ist in Kottbus in Oberbavarn, wo er ein kleines Landhaus besitzt, im 63. Lebensjahr gestorben.

In der Berliner Gesellschaft für Psychologie und Charakterologie findet Donnerstag, abends 8 Uhr (Kurfürstendamm 45), folgender Vortrag statt: „Demonstrationen des Rechen- und Gedächtnisinstinktes beim Dillig.“ Anmeldung von 6 bis 8 Uhr. Dr. W. Noth, Berlin W. 15, Kurfürstendamm 45.

Professor Carl Fiebig ist als ordentlicher Professor für Biologie an die Hochschule für Kunst berufen worden und wird seine neue Tätigkeit am 1. Oktober aufnehmen.

Der neue deutsche Volksbücherey findet vom 28. Juni bis 1. Juli in Mainz statt. Der preußische Unterrichtsminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß Lehrer und Lehrerinnen, die an der Lagung teilnehmen wollen, Urlaub erteilt wird, sofern nicht dienstliche Gründe entgegenstehen.

Eine deutsche Kunstausstellung in Rio de Janeiro wurde Donnerstag eröffnet.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Wagner, Berlin; Anzeigen: E. Glode, Berlin; Verlag: Bornhörs Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhörs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 11. 6. 28 Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 35. Anf. 20 (9) Uhr Bohème	Montag, 11. 6. 28 Städtische Oper Bismarckstr. Turnus II Anf. 19 1/2 (7 1/2) U. Troubadour
Staats-Oper Am PLd. Republ. Res.-S. 113. Anf. 20 (8) U. Der schwarze Domino	Staatl. Schauspielh. An Gendarmenmarkt Res.-S. 46. Anf. 20 (8) U. Zwischen tanzenden Kleidern
Staatl. Schiller-Theater, Charlthg. 20 (8) Uhr. Die beiden Sechunde	

Volksbühne
Theater am Blüthenplatz Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr.
Orpheus in der Unterwelt
Der Zigarettenkasten

Komische Oper
8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Deutsches Theater
Norden 12 310
Täglich 8 1/2 Uhr
Artisten
Komödie v. Watters und Hopkins
bearbeitet von Gustl Dywan
Regie Max Reinhardt

Kammerspiele
Norden 12 310
9 1/2 U., Ende nach 10
Zum 147. Mal
Finden Sie, daß
Constance sich richtig verhält?

Die Komödie
Bismarck 2414/751c
9 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Es liegt in der Luft
Revue von Schiller.
Musik v. Spoliansky

Berliner Theater
Theaterstr. 10/11, 10a, 11b
8 1/2 U., Ende geg. 11
Gastspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß Mary Dugan

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Kaiser-Tietz
Lothar Klinger
in
Galante Nacht!

Die Komödie
Königsplatz, St. Bergm., 211a
Täglich 8 1/2 Uhr
Leinen aus Irland
Komödienhaus
Norden 6304.
Tägl. 9 1/2 Uhr
Broadway

Residenz-Theater
Blumenstr. 8
Täglich 8 1/2 Uhr
Am Radesheimer
Schloß steht eine Linde
Loni Pymont
Kraft-Lortzing
Gaston Brisse
Emma Klein

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
8 1/2 Uhr
Das Paradies d. Ehe
Gartenbühne:
1/2 Uhr nachm.
Konzert und bunter Teil
8 1/2 Uhr:
Der fidele Bauer

Lustspielhaus
St. Luisen-Platz
Unwiderstehlich
letzter Monat
8 1/2 Uhr
Guido Thielscher
in
„Unter Geschäftsaufsicht“

Elite-Sänger
Theater am Kolonnen Tor. Mpl. 160 77.
Täglich 8 Uhr:
Wie immer erstklassig. Programm, z. B.:
„Ein grisserer Schwiegervater“ (Schwank)
„Ein kleines Geschenk“ (Schwank)
Volkspreise.

Berliner Uik-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/76
8 Uhr.
Nollendorf 7360
Herb Williams
der eigenartigste amerikanische
Exzentrik-Star und die übrigen
Varieté-Sensationen!

Deutscher Arbeiter-Sängerbund
Gau Berlin

Am Mittwoch, dem 13. Juni,
abends 8 Uhr, im Sportplatz, Potsdamer Str. 72:
Sonderaufführung vor dem Bundesfest in Hannover

Faust's Verdammung
Dramatische Legende von Hector Berlioz
Mitwirkende:
Solisten: Faust . . . Antoon Kohnmann, Frankfurt a. M.
Margarete . . . Birgit Engell, Kopenhagen
Mephisto . . . Hermann Schney, Berlin
Brander . . . Wilhelm Patsche, Hannover

Das verstärkte Philharmonische Orchester Berlin — Der Sonderchor des Gaus, gemischte und Männerchöre. — 1000 Mitwirkende — Gesamtleitung: Dr. Ernst Zander

Einlaß 7 Uhr. Eintrittskarten zu M. 1.—, 1.50, 2.— usw. sind zu haben: Gaubureau Schneider, Hufelandstr. 31. „Vorwärts“-Buchhandlung, im Sportplatz u. Abendkasse. Textbuch 20 Pf.

Renaissance-Theater
Steinplatz 90.
8 Uhr.
Krankheit der Jugend

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringer Str. 37.
Müllers Prinzesschen.
Ausscheiden! Outschlein 1—4 Pers.
Pauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Stückes Pfingstfahrt
Hugo Stückes Britton
Frau Stücke Meyel
Anf. 8 Uhr. Preise 60 Pf. — 2 M.
Dönhoff-Brett
Varieté-Konzert-Tanz.

Berliner Prater
Kastanienallee 7/9.
Täglich
„Polnische Wirtschaft“
Mus. v. Jean Gilber
Außerdem:
Grosse Varieté.
Tanz. Kaffeekochen.

Theater des Westens
Steinpl. 931 8 1/2 Uhr
Täglich:
Max Adalbert
„Was ist denn nur mit Balduin?“

Thalia-Theater
Oresdener Str. 72-73
Täglich 8 Uhr
Dyckerpotts Erben

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr.
Verlorene Töchter
Sitzentst. in 4 Akten.
für Erwachsene vom 12ten
Park. auch Sonntags
5811 4.— M.
nur 60 Pf.

Stollberg-Bühne
Dts. Künstler-Th.
9 1/2 Uhr
Verbrechen
Dienstag 9 1/2 Uhr
Premiere
„Das sind ja freizende Leute . . .“

Pianatorium am Zoo
Anfang, Juchendstr. 10
Noth. 1578
16, 18, 19 1/2, 21 U.
Sternhimmel und
Kalender
Eintritt 1 M.
Gedr. seit 13 Jahren 7, 50 B.

Trabrennen Ruhleben
Dienstag, den 12. Juni
nachmittags 3 1/2 Uhr

„Bei Kaiser Franz.“

Ein Rundgang durch die Schauräume der Wiener Hofburg.

Vom hellen Licht der Mittagssonne in das Halbdunkel der Burgenfahrt zur Wiener Hofburg tretend, wird man sich bewußt, nun Gast zu sein, Gast der monarchistischen Vergangenheit, Gast ihrer Reliquien und ihrer übriggebliebenen Sakaien. In ehemaligen Dienerräumlichkeiten haben einige monarchistische und halbkreuzlerische Vereinigungen ihren Sitz. Ganz richtig! Den unentwegten Dienern des Vergangenen die Sakaienzimmer! Im Umsturzjahr wollten auch andere Vereinigungen hier Räume beanspruchen. Soweit es gelang, wird jetzt die Sünde gegen den Stil ausgemerzt. So wurde auch den Paneuropäern gekündigt.

„Da bin i g'standen, dort ist is er g'essen, der Kaiser!“

In einem Vorraum im ersten Stock warten die Besucher der Schauräume auf den Diener, der sie durch die Wohnung Franz Josefs führen soll. Ein englisches Ehepaar ist da, einige Italiener, eine südslawische Familie und einige Altösterreicherinnen.

Alle lauschen dem Gratisvortrag einer heimischen Besucherin: „I hab s' alle kennt. I war Jahr für Jahr im Sommer in Ischl. Den Franz Josef und die Sophie, den Rudolf und die Elisabeth. . . O jemine, jemine, der alte Herr war gar so a guter Kerl. Mein' Seligen hat er persönlich grüßt. Ja, so wahr i leb', hat er im erster Jahr zu ihm g'sagt: 'Kohappel, wie geht's denn immer?' Denken S' Ihna, unfer'n Namen hat er kennt!“

Es wäre spannend gewesen, zu erfahren, wie einstmals Franz Josef und Herr Kohappel miteinander bekannt wurden, aber eine der Zuhörerinnen hält es nicht mehr aus und ruft dazwischen:

„Des is gor nig! Mir ham mit Karl und der Zita wie alte Freind verkehrt. Mir san aa Hoflieferant g'wor'n. Als erste Konditorei in Niederösterreich ham mir den Titel kriegt. Oh, der Kaiser hat unsere „Indianer“ (bei uns „Amerikaner“) soviel gern g'habt. Extra is er mit dem Auto aus Wartholz kommen. Oft und oft! Also unsere „Indianer“ san ja wirkli! Na, stellen S' Ihna vor: Da bin i g'standen, dort is er g'essen, der Karl mit der Zita. Und die Zita hat g'fragt: „Haben Sie heute frisches Schlagobers?“ (Schlagobers.)“

In den Wohnräumen Franz Josefs.

Die Führung beginnt. Andachtsvolles Schweigen. Der Diener erklärt: „Da stand immer ein Leibgarde!“ Ich könnte noch ergänzen: Als Franz Josef noch ein kleiner Bub war, hat er hier Soldatenspielen gelernt. Mit einem kleinen Gewehr auf der Schulter ist er an der Spitze einiger Gardisten herumgezerrt und dann als Achtzehnjähriger hat er aus dem Spiel Ernst gemacht. 1848! . . .

„Da hier ist das Schlafzimmer!“

„Sehr unpraktisch,“ sagt der Engländer zu seiner Frau. „Und nicht einmal fließendes Wasser; kein Badezimmer!“

„In diesem einfachen Eisenbett schlief der Kaiser. . .“

„Metallbetten halten ungeziefer fern,“ stellt die Engländerin fest. „Sehr verwandt muß das alte Haus gewesen sein.“

Im Schlafzimmer hängen Bilder brennender ungarischer Städte, Gemälde, die den Sieg der habsburgischen Generale über die ungarischen Freiheitskämpfer darstellen sollen!

Im Großen Audienzsaal sind die Wände mit Darstellungen großer, begeisterter Huldigungen bedeckt, die das Wiener Volk „seinem“ Kaiser Franz bereitet hatte. Zehn Jahre vor der Revolution, in der Zeit der furchtbaren Anebelung und Unterdrückung! Die Bilder sind Lüge. Aber in diese Lüge sollten sich die Audienzwerber, die sich in diesem Saal versammelten, hineinversehen.

„Hier arbeitete der Kaiser!“

Das Schreibzimmer Franz Josefs. In der Burg, wie in Schönbrunn ein schmuckloser Raum. Hier arbeitete Franz Josef. Von früh bis nachts über Alten gebeugt. Wie sein Vorbild und Großvater, Franz II., ein Raschinnenmensch! Am Tage nach der Tragödie von Mayerling sieht er wieder um 5 Uhr früh beim Schreibtisch und blättert in den Akten. Nach dem Tode seiner Frau — sofort wieder am Schreibtisch. Der Sohn Rudolf nahm sich aus Gram über seines Vaters Herzlosigkeit das Leben, der Vater vergaß den Sohn, vergaß die Frau, die voll Ekel sich von ihm abgewendet hatte, vergaß den Bruder Maximilian, der vergebens auf eine diplomatische Hilfe des Bruders gewartet hätte.

Hier vergaß er, daß sein Reich der Ausföhrung zustrebte. Von hier aus erließ er das Edikt, Frauen auspeitschen zu lassen, die nationale Wieder gesungen hatten. Von hier aus wollte er die Entwidlung durch Polizeivorschriften aufhalten.

An seinem Schreibtisch überlebte er seine Familie und seine Soldaten, die draußen den „Heldentod“ starben, überlebte er seine Gegner und seine Ratgeber. Die Maschine überlebte die Menschen. Fast hätte er seine Herrschaft überlebt. Dies blieb ihm erspart.

„Ich wechsele nicht gern. . .“

Im Konferenzzimmer, wo Kronratsitzungen stattfanden, hängt ein Bild, das die Errettung der Herrschaft Kaiser Ferdinands durch die Dampferretter Kurauffreie darstellt. Das sollte eine Warnung des Inhalts sein: „Ich kann mich gegen das Volk auf die Arme stützen!“

Hier hat er wohl das berühmte Wort zu seinen ersten liberalen Ministern gesprochen: „Ich wechsele nicht gern!“ Den Parteiführern, die sich auf das Parlament stützten, sollte vor Augen geführt werden, daß sie für den Kaiser nur Dienstboten sind. Denn dieses: „Ich wechsele nicht gern!“ pflegt die „gnä“ Frau der neu eintretenden Köchin zu sagen.

In diesem Räume machte wohl Franz Josef den Vorschlag, auf die Arbeiter, die das erste Mal den 1. Mai feiern wollten, zu schießen.

Aus den Akten war nicht ersichtlich, was eigentlich diese unruhigen Proleten wollten. Und Zeitungen las Franz Josef nicht. Man liebt ihm einige Nachrichten auf einem Stück Pappe auf. Diese „synthetische Zeitung“, die sehr unvollständig war, diente Franz Josef als Bettlitter.

Die Vorfahren.

In vielen Zimmern sieht man Bilder der Vorfahren. Da sind Franz II. und die Erzherzöge Johann und Karl, seine Brüder, und Kaiserin Maria Ludowika, seine erste Frau. Alle friedlich nebeneinander. Wenn sie sprechen könnten; Franz hätte seine

Brüder und seine Frau durch Geheimpolizisten überwachen lassen. Er ließ ihren familiären Briefwechsel kontrollieren und beschuldigte wider besseres Wissen seine erste Frau der Untreue mit einem seiner Brüder. Raderertum und Provokateurwesen bis in das eigene Schlafzimmer des Kaisers! Das war der Vormärz!

Ein großes Bild des „gütigen“ Kaisers Ferdinand. Halb offen die schlappen Lippen.

„Jetzt werde ich nicht mehr das schöne Bum-Bum hören,“ murmelte er traurig, als der Hof wegen der Revolution nach Innsbruck übersiedeln mußte. Salzen gegen das eigene Volk machten ihm Spaß, da sie schön trachteten.

Die automatische Huldigungsuhr.

In den Maria-Theresien-Appartements steht ein gewerbliches Kunstwerk. Eine Huldigungsuhr mit Figürchen, die automatisch zu bestimmten Stunden vortreten und automatisch der Figur des Kaisers „huldigen“. So wird erzählt. Man kann es nicht mehr sehen.

„Hunderte Jahre ist die Uhr gegangen. Jetzt steht sie,“ sagt der Diener traurig.

„Also keine automatische Huldigung mehr! Wie schrecklich! Einige Alt-Österreicherinnen seufzen.“

„Sie mühte sich geübt werden!“ erklärt der Diener. „Nühte? Vielleicht gar mit frischem Blute!“

Auch dann würde sie nicht mehr gehen. Es ist vorbei. Nie wieder würde ein leuseliger alter Kaiser einen Herrn Kohappel fragen, wie es ihm geht!

Nur einen Trost gibt es noch. Man kann sich erinnern: „Da bin i g'standen, da is er g'essen, der Kaiser!“

Oder etwas ganz anderes: „Dort ist mein Sohn an der Front gestanden und gefallen, und da am Schreibtisch ist er geessen, der gute Kaiser!“

Der Wundermann von Espinazo.

Vor wenigen Jahren inszenierte ein wahnsinnig gewordener Priester während der Festlichkeiten zu Ehren der „Heiligen Mutter von Guadalupe eine Kreuzzug gegen die Hauptstadt, um unter den „Gringos“, den Ausländern, ein kleines Massaker zu veranstalten. Aber die Landgendarmarie machte mit dem Janatiker, der sich als den wiedergeborenen Befreier Mexikos von der spanischen Herrschaft des Priesters Hidalgo bezeichnete, kurzen Prozeß. Ein anderer

Wundermann, der heute über die Grenzen des Landes hinaus die Kunde von seinen Taten verbreiten läßt, beschränkt sich auf ein weniger gefährliches Gebiet als die Politik es ist, auf die Heilung von Kranken. Auf der kleinen Station Espinazo im Staate San Luis Potosi sammeln sich Tausende von Leidenden, die angeblich alle von Fidencio Constantino, dem Wunderheiler, geheilt werden, mögen sie nun lahm, taub, blind oder wahnsinnig sein. Constantino ist der Sohn eines eingewanderten Engländer und einer Eingeborenen, die nicht weniger als zwanzig Kinder gehabt hat. Nach bewährtem Muster soll er jahrelang als Einsiedler in der Wildnis gelebt und dann wie Buddha unter einem Baum, unter dem er monatelang ruhte — der Mann hat offenbar Ausdauer im Ruhen —, Weisheit und Heilkraft empfangen haben. Er verläßt sich übrigens nicht allein auf seine Wunderkraft, sondern mehr auf Salben und Kräutertränke, die er zweifellos der oft sehr wirkungsvollen Indianermedizin entnommen hat. Den Inhalt seiner pharmazeutischen Kochkessel prüft er mit den Fingern, ohne sich dabei zu verbrühen. Wahnsinnige kuriert er, indem er sie stark schaukeln läßt. Auf unsichere Voraussagen läßt er sich nicht ein; er setzt seine Wunderkraft nicht dem Mißerfolg aus, sondern erkrankt in schweren Fällen, daß der Kranke sterben müsse. Die Zahl seiner Patienten muß den Reiz selbst des gewaltigsten Kassenlähmers erwecken, denn Tausende von Menschen lagern in Zelten um seine Wohnstätte, um von ihm in Behandlung genommen zu werden. Selbst aus den Vereinigten Staaten kommen viele wackelige Pantees, die ihre guten Dollars dem Wundermann präsentieren. Don Constantino ist sicherlich ein guter Rechner, denn die Kosten seines „Studiums“ in der Wüste und unter dem Baume der Erleuchtung sind bei einer solchen Fülle von Kunden schon längst hereingeholt.

Der Kampf gegen den sprechenden Film.

Der „sprechende Film“ hat in den Vereinigten Staaten erhebliche Fortschritte gemacht, so daß er bereits in mehr als 900 Lichtspieltheatern gezeigt wird. Diese Neuheit hat naturgemäß eine sehr starke Abwanderung der Besucher anderer Theater und Unterhaltungsgelassen zur Folge gehabt. So ist der Sprechfilm „Der Jazzsänger“ bereits von 200 Lichtspieltheatern erworben worden, ein anderer Sprechfilm, „The Show-boat“, hat ebenfalls starken Erfolg erzielt. Dieser Film bringt alle Geräusche des fahrenden Schiffes, der Musik, des Geplätscher der Wellen — ein Film, der den Anfang zu einer neuen Art Filmkunst bildet. Theaterbesitzer von New York wollen jetzt versuchen, dieser „Invasion“ in ihr Reich durch gesetzliche Handhaben zu begegnen und Beschränkungen der neuen Erfindung zu fordern mit der allerdings wenig stichhaltigen Begründung, daß alle dem Film eingeräumten Rechte sich auf die „schweigende“, sogenannte „laulose“ Darstellung von Bildstreifen bezögen. Dieser Grundsatz sei durch die neue Erfindung durchbrochen. Es ist nicht zu erwarten, daß sie damit Glück haben werden.

Zanzibar und seine Frauen.

Schon in den frühesten Zeiten war Zanzibar die Stadt der Geschäfte. Umschlaghafen, Verschiffung von Gold, Elfenbein, Felle, Sklaven und Sklavinnen; mit einem Wort, der Inbegriff des orientalischen Afrikas und mancher romantischen Begebenheit. Stadt der Träume nennen sie die Inder. Sangedar hieß es früher, von arabisch abzuleiten: Seng (Schwarze Träume) und bar (Segend), Land der schwarzen Träume. Die Einheimischen nennen es Ungupa, soviel wie Geschäft.

Nicht wir allein sind mit staatlichen Organisationen beglückt, nein, auch die Schwarzen. In Zanzibar gibt es so etwas wie einen Konsumverein; auch eine Bekleidungsstelle, die von den Weißen unterhalten wird, damit die Negerin schon durch ihre Kleidung uns kulturell gleich kommt. Das letztere ist ein bißchen zu viel gesagt, denn die schwarze Dame, die im Hauptberuf Dienstmädchen, Straßenreinigerin, Kostler (des Sklavin) ist, benutz ihre freie Zeit mit der Toilette so ausgiebig, daß sie sich drei, vier Unterröcke anlegt, Hüte mit Gemüsegärten aufsetzt und ihre Schultern mit den grellsten Blusen drapiert. Dazu kommt das Tollste, sie schminkt sich. Manche

unserer lieben Frauen tut ja das auch, um sich und uns etwas vorzutauschen. Die Schwarze aber erscheint zum Kirchgang mit einem weißen Kalfgesicht, man sieht buchstäblich nichts anderes, als die Augen und die breitgeratene Nase, auf der sich leider kein Buder hält.

Zuzus ist heute, so traurig es ist, in Afrika die Parole. Ich erlebte Szenen auf Wochenmärkten, die mich an unser Butteranstellen erinnern. Nur mit dem Unterschied, daß man Perlen, Halsbänder, Ohrgehänge, alles „original afrikanische Erzeugnisse“ aus Thüringen und Böhmen feilhielt. Das Geschäft ging wie geschmiert, die tollsten Zahlungsmittel sind hier im Umlauf. Von Kindern aufwärts bis zu Hausierern, Schlangenhäuten, Tierfellen, alles um ein Stück europäische „Kultur“ zu besitzen. Ueber die Bubenköpfe ist man hier schon hinaus. Einige Kaffen sind glattrasiert, verheiratete Damen tragen einen turmhohen Dutt, aber mehr Wert legt man auf Narben und Schnittwunden. Auf einer Auktion von jungen Mädchen, die sich als Dienstboten verpflichten wollen, hatte ich Gelegenheit, diese schönen, bronzefarbenen Körper zu bewundern. Nur eines ist traurig, daß sie sich so verunzieren durch ihren Verschönerungswahn. Perlenknecht in den buntesten Farben, Arm-, Hals- und Fußringe aus Kupfer will man ihnen gerne nachsehen, auch daß sich eine Negerjungfrau den Schadel glattrasiert und ihn mit Fett einschmiert, Rasen und Ohren blutrot färbt. Aber daß die Mädchen sich um beide Augen dicke blaue Striche tätowieren lassen und ihren sonst tabellosen Körper durch horizontale und vertikale Schnittwunden verunzieren, ist unbegreiflich.

Wie unsozial die Afrikanerin noch im Leben steht, zeigt uns eine der Methoden der Weißen, nämlich das Prügelein. Hier gibt es so etwas wie Prügelinstitute. Ältere Eingeborene bekommen von den Dienstgebern den Auftrag, eine ungehorsame oder diebische Angestellte mit Stockschlägen zu bestrafen. Wenn durchaus keine Besserung zu ersehen ist, läßt der Weiße das Prügelkomitee zusammensetzen und dann beginnt eine allgemeine Bestrafung des gesamten Hauspersonals, bis der Gegenstand gefunden, oder was sonst die Ursache ist. Wie man behauptet, sei das das einzige Hilfsmittel, um die Schwarzen zu erziehen. Die Missionen seien zu schlapp geführt, und ein Gott käme hier, unter den verschiedenen Religionen, gar nicht in Frage. Traurig ist nur die Annahme der Weißen. Warum wollen sie überhaupt die Schwarzen „erziehen“ und mit welchem Recht? Wenn wir schon ethische Momente ausschalten wollen, so wäre es doch wichtiger, die Sklaverei zu beseitigen, die tatsächlich heute noch so wie vor hundert Jahren besteht. Von der kolonialen Erziehungskunst der Engländer merkt man hier nicht viel. Neben dem engsten Kassengeist herrscht in Zanzibar Bigotterie und Borniertheit. Dugende von Sekten halten ihre „Night-Meetings“ ab, um die Schwarzen zu brauchbaren Menschen zu machen. Aber dann erscheinen Bilder, die man hier nicht zu finden glaubt. Stelle dir vor, du sitzt in dem einzigen Kaffee auf der Terrasse und auf der Straße ziehen in großen Abständen wie in Prozessionen junge Negerinnen, Champions in der Hand haltend, vorüber. Auf meine Frage, was das zu bedeuten habe, erfuhr ich, daß das die Prostituierten von Zanzibar seien, die laut Gouverneurserlaß ihr Gewerbe mit den erleuchteten Champions ausführen müssen. Nicht wegen der ärztlichen Kontrolle — nein, wegen der Abgabe! Mein schönes Berlin, denk dir einmal, daß es auch bei dir einen solchen Erlaß gäbe: kein Elektrizitätsstraß könnte uns Abbruch tun, so hell würde es bei uns sein! Megerle von Mühlfeld.



DER GELBE DIWAN

VON V. WILLIAMS-ZEICHNUNGEN VON ADOLF LEHNERT.

2. Fortsetzung.

Dann sagte er sich, daß Carmen doch im Salon oder Wohnzimmer sein müsse. Vielleicht schlief sie, wie es manchmal vorkam, auf irgendeinem Sofa.

Er stieg zum ersten Stock hinauf und öffnete die Tür zum Salon, aber der große, kühle Raum war leer. Ebenso die kleine Bibliothek dahinter, seine eigene Höhle, wo er die wenigen Kriegsereignisse und seine Zigaretten aufbewahrte. Immer verwunderter bog er sich ins Wohnzimmer.

Das lag hinter dem Speisezimmer noch rückwärts und war so recht Carmens eigene Domäne. Der Blick durch die breiten Fenster auf grüne Gärten hatte ihr's angetan, und so hatte sie ein nüchternes Hinterzimmer in einem nüchternen Westendhaus in etwas Schönes und Exotisches verwandelt, das ihr selbst glich. Die Wände waren in Schwarz gehalten, die Decke war vergoldet, und das zusammen mit dem leuchtenden Gelb des Divans, auf dem große Kissen in Schwarz und Gold verstreut lagen, den schwarzen Vorhängen, den Ledermöbeln und den seltsamen chinesischen Lampen, schien mit der ganzen bizarren Kunst des fernsten Ostens eine Orgie von Farben in das Londoner Düstern hereinzubringen.

Aber Carmen war nicht da. Der Raum war so durchdrängt von ihrem Wesen, daß ihm sich mehrere Male umhau, ehe er begriff, daß sie fehlte. In seiner Einfachheit, Zierlichkeit und Schönheit glich der Rahmen dem Bilde, und in seiner Eigenart lag ein wenig von dem Geheimnisvollen, das jedes Weib in den Augen der Männer umhüllt.

Cranmore blickte auf den gelben chinesischen Divan, ein niedriges und breites Ruhebett mit künstlich geschnittenen Füßen aus schwarzem Teakholz, die die Klauen des fünfstrahligen Drachens, des einstigen kaiserlichen Symbols, darstellten. Carmen hatte eine romantische Vorliebe für dies merkwürdige alte Stück, das einzige, was sie in die Ehe gebracht hatte. „Meine Mitgift“ pflegte sie's zu nennen. In früheren Tagen, da sie als Kunststudierende in New York sich



Aber Carmen war nicht da ...

mühsam hatte durchschlagen müssen, hatte sie in ihrem einzigen, winzigen Zimmer auf diesem Divan geschlafen. Er bildete, abgesehen von ihrem künstlerischen Sinn und ihren blauen irischen Augen das ganze Vermächtnis, das sie von ihrem längst verstorbenen Vater, Lucius Driscoll, dem Baganten, Träumer und Bohemien geerbt hatte. Als Cranmore auf den Divan blickte, stieg eine große Sehnsucht nach Carmen in ihm auf. Und plötzlich fühlte er sich ein wenig beunruhigt ...

Er griff nach seiner Dose und zündete sich eine Zigarette an. Seine Uhr zeigte fünf Minuten auf sieben. Auf einem kleinen Tischchen lag die Morgenausgabe des „Planet“, Harrington, der Herausgeber, war ein Mitglied von Cranmores Klub, und hatte neulich erwähnt, daß sie eine Reihe von aufsehenerregenden Artikeln über die ökonomischen Verhältnisse Deutschlands bringen würden.

Cranmore entfaltete das Blatt und begann zu lesen. Der Artikel war sehr gut geschrieben, und er las ihn bis zum Ende durch. Dann schlug die Uhr auf dem Kamin halb acht. Hastig sprang er auf die Füße. Was konnte nur mit Carmen los sein? Er fing an, hungrig und daher ein bißchen ärgerlich zu werden.

In ein wenig gereizter Stimmung bog er sich in die Halle zum Telefon und rief Carmens Klub an. Sie war Mitglied eines Damenklubs in der Bondstraße und ging nachmittags manchmal hin. Es war der einzige Ort, an den er im Augenblick zu denken vermochte, wo er vielleicht etwas über sie erfahren konnte.

Der Klubportier antwortete, Mrs. Cranmore wäre dagewesen, hätte Tee getrunken und wäre ungefähr um halb sechs Uhr wieder fortgegangen.

Ob sie gefragt hätte, wohin sie ginge?

Darüber wisse er nichts.

„Zum Teufel!“ rief Cranmore leise hervor, während er den Hörer wieder einhängte. Warum hatten nur die Frauen keinen Zeifinn! Er fühlte sich gekränkt, zündete sich eine neue Zigarette an und stand rauhend in der Halle herum, bis ihm einfiel, daß er durch seine Verehrtheit nur eine leise, eindringliche Stimme zu beläuben versuchte, die ihm zuflüsterte, daß Carmen vielleicht etwas zugefallen war.

Der hatte sie sich plötzlich entschieden, mit Dolores ins Ranelagh zu gehen? Ihm wußte nicht, mit welchem Herrn Dolores dort war, aber versuchen wollte er's doch und verbrachte eine Viertelstunde mit

vergeblichem Telefonieren, ohne schließlich etwas anderes zu erfahren, als daß niemand im Ranelagh auch nur eine Ahnung von Miss Driscoll, Mrs. Cranmore oder ihren Begleitern hatte. Dann rief er Georg in seinem Klub an, aber der Portier teilte ihm mit, daß Mrs. Cranmore vor zwanzig Minuten den Klub verlassen habe. Als er den Hörer einhängte, schlug es auf dem Kirchturm in der Nachbarschaft acht Uhr.

Das Auto stand noch vor der Tür. Aber der Chauffeur konnte keine andere Auskunft geben, als daß er die gnädige Frau zum Klub gefahren hatte. Auch wo das Dienstmädchen zu finden war, wußte er nicht.

Im Klub stand einen Augenblick ratlos unter der Tür. Dann schrieb er auf die Rückseite eines herumliegenden Zirkulars ein paar Zeilen für Carmen, falls sie kommen sollte, ehe er wieder zurück war. Sie möchte auf ihn warten, er wäre nur schnell nach ihrem Klub gefahren, um sich zu erkundigen, was aus ihr geworden wäre. Er legte das Blatt recht auffällig auf ein Tischchen und fuhr in die Bondstraße.

Im Klub erfuhr er nicht viel mehr, als er schon durchs Telefon gehört hatte. Ein rothaariges Servierfräulein erinnerte sich, daß Mrs. Cranmore allein Tee getrunken hätte. Sie habe einen kleinen schwarzen Hut mit weißem Reiter getragen, eine Perlenkette und ein blaues Sergecoat. Zwanzig Minuten nach fünf Uhr wäre sie sehr eilig aufgebrosen. Das Mädchen hatte diesen Umstand im Gedächtnis behalten, weil die Dame sie gebeten hatte, sich mit der Rechnung zu beilehen. Cranmore suchte nach der Sekretärin auf, um mit ihrer Hilfe ausfindig zu machen, ob irgendein Mitglied des Klubs mit Carmen gesprochen hätte. Aber es war alles vergeblich. Von den jetzt Anwesenden war nachmittags niemand dagewesen.

Eine halbe Stunde später war Cranmore wieder zu Hause. Es war noch alles genau so, wie er's verlassen hatte. Die Fenster waren dunkel, und in der zunehmenden Dämmerung lag er sofort das weiße, für Carmen bestimmte Blatt auf der gleichen Stelle liegen, wohin er's gelegt hatte. Cranmore wandte sich an der Tür um und hielt den Chauffeur warten.

Mit Gewalt suchte er ein Gefühl des Entsetzens von sich abzuschütteln. Auch ohne auf die Uhr zu sehen oder in dem leeren Haus herumzuhorchen, war's ihm jetzt gewiß, daß Carmen etwas zugestohlen war. Volle fünf Minuten stand er in der Halle, die Hände in den Taschen, mit gerunzelten Brauen, während die unsichtbare Uhr erbarmungslos weitertickte.

Endlich riß er sich mit einem Ruck zusammen, ging ans Telefon und rief die Nummer des „Planet“ an. Harrington antwortete.

„In seiner müden Stimme und kurzangebundenen Art war zu erkennen, daß er viel zu tun hatte.“

„Sind Sie das, Harrington?“ fragte Dim. „Ich muß Sie sprechen ...“

„Schön, kommen Sie einmal zum Mittagessen ... paßt Ihnen Donnerstag?“

„Nein, nein.“ Cranmore versuchte, seiner Stimme Halt zu geben. „Es ist wichtig, ich muß Sie heute Abend noch sprechen ...“

„Aber mir leid, aber das ist unmöglich. Ich stecke bis über die Ohren in der Arbeit ...“

„Harrington,“ drängte Cranmore mit bitrender Stimme. „Es ist ... ich brauche Ihren Rat. Das Auto steht draußen ...“

„Können Sie mir's denn nicht am Telefon sagen?“

„Unmöglich. Nur fünf Minuten, Harrington!“

„Na — schön,“ war die resignierte Antwort, ehe der Redakteur abbläutete.

Er empfing Cranmore in einem einfach möblierten Zimmer, dessen Doppeltüren kein Geräusch aus den Geschäftsräumen einbringen ließen, gab ihm die Hand und deutete auf einen Ledersessel vor dem Schreibtisch. Das Licht einer einzigen Stehlampe beleuchtete Haufen von Papieren und noch feuchte Druckbogen.

„Also, Cranmore, was können wir für Sie tun? Aber was ist denn mit Ihnen, Sie sehen ein bißchen blaß aus.“

„Es ist sehr nett von Ihnen, Harrington, daß Sie mir Ihre Zeit opfern. Ich brauche Ihren Rat. Es handelt sich um meine Frau ...“

Der Redakteur setzte sich in seinem Stuhl zurecht, wie, um seinen Besuch besser ansehen zu können. Doch er sprach kein Wort, und Dim Cranmore fuhr fort:

„Wir wollten uns um halb sieben Uhr zu Hause treffen, um auswärts zu essen und dann ins Theater zu gehen. Aber sie ist nicht gekommen, und ich weiß nicht, wo sie ist ...“

Der Redakteur stützte den Kopf in die Hand und sah den anderen nachdenklich an.

„Vielleicht ist sie zu Freunden gegangen?“ fragte er.

Cranmore schüttelte lebhaft den Kopf.

„An dem Fall wäre sie doch gekommen oder hätte mich wissen lassen, was sie abhält. Sie geht auch so wenig aus und hat gar nicht viele intime Freunde. Ich traf meinen Bruder heute Abend, und er hat sie schon eine Woche lang nicht gesehen. Und meine Schwester, mit der sie sehr gut steht, wohnt drunten in Hampshire.“

Er blickte ratlos Harrington an. (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Wie groß ist Berlin?

Vom Magistrat der Stadt Berlin wird uns geschrieben: In Ihrer Ausgabe vom 1. Juni 1928 erscheint unter der Rubrik „Wer weiß das?“ u. a. folgende Mitteilung: „Das Areal der Stadt London ist fast dreihundertmal so groß, wie das der Stadt Berlin.“

Wir gestatten uns, darauf aufmerksam zu machen, daß London nach dem „Brochhaus“ von 1923 als Grafschaft (Administrative County of London oder Inner-London oder Registration) etwa 302 Quadratkilometer (1921) und 4 488 249 Einwohner, als Polizeibezirk (Metropolitan and City of London Police Districts) oder Greater (Größer) London 1793 Quadratkilometer und 7 476 168 Einwohner und die durch Zusammenschluß der früheren Städte Berlin, die selbst nur 85,8 Quadratkilometer Fläche hatte, sowie der früheren Städte Charlottenburg, Cöpenick, Berlin-Lichtenberg, Neukölln, Berlin-Schöneberg, Spandau und Berlin-Wilmersdorf und von 59 Landgemeinden sowie 27 Gutsbezirken gebildet neue Stadt Berlin 878,1 Quadratkilometer Fläche hat. Offenbar sind die Zahlen 1793 Quadratkilometer und 65,8 Quadratkilometer gegenübergestellt worden. Dies gibt aber ein völlig falsches Bild.

Szene im Gasthaus.

In einem Tisch zwei Leute mit dicken Hakenkreuzabzeichen an der Brust.

Ein Mann in Reichshammeruniform betritt das Lokal und setzt sich, da alles überfüllt ist, mit kurzem Gruß an den Tisch der Hakenkreuzler.

Da springt der eine Hakenkreuzler auf, wirft sich mit energischem Ruck in stramme Haltung und schnarrt:

„Entschuldigen Sie, mein Herr, aber wir sind, äh, Nationalsozialisten!“

„Das macht fast gar nichts,“ sagt der Reichshammermann sehr freundlich, „wenn Sie sich anständig benehmen, können Sie ruhig sitzen bleiben.“

Pfändung einer polnischen Stadt.

Die Stadt Zaleszow in der Wojewodschaft Lublin schuldet der Firma Kalinowski in Ska für gelieferte Autobusse mehrere Hunderttausende Zloti. Sie war aber trotz der Beurteilung durch alle Gerichtsstellen nicht zur Bezahlung der Schuldsomme zu bewegen. Der Magistrat weigerte sich solange den Gerichtsvollzieher zur Ausübung seiner Pflicht zuzulassen, bis auch hierüber eine Entscheidung des höchsten Gerichts beigebracht war und der Beamte die Marken mit dem weißen Adler der Republik an genügenden wertvollen Vermögensobjekten der Stadt anbringen konnte. Nunmehr erwartet man, daß sich der hartnäckige Magistrat, der gegen die Versteigerung der Objekte erneut Beschwerde eingelegt hat, sich zu einem Vergleich bequemen wird.

Eine nicht erfüllbare Bitte.

Man hatte in Paris die Erkrankung Briands sehr ernst genommen. Und der französische Außenminister sahlt jetzt auch zu denjenigen Großen der Erde, denen man schon zu Lebzeiten einen Nachruf geschrieben hat. Dies hat sich allerdings als verfrüht erwiesen. Der Außenminister lebt noch sehr zurückgezogen, er gab der Presse aber trotzdem vor kurzen einen Empfang. Er verstand es, wie gewöhnlich, die neugierigen Journalisten mit wenigen nischen-sagenden Worten abzufertigen. Sie waren danach nicht viel klüger als vorher. Schließlich wandte sich Briand an den Redakteur eines ihm nahestehenden Pariser Blattchens. „An Sie habe ich eine Extrabitte.“ Der Redakteur beistete sich zu beweisen, daß die Bitte erfüllt werden sollte. „Zeigen Sie mir meinen Nachruf,“ sagte Briand. Der Journalist hat die Bitte nicht erfüllt.

Expeditionen ins Land der Bibel.

Nicht weniger als 14 Expeditionen aus Deutschland, Amerika, England, Frankreich, Italien, Oesterreich und Dänemark werden in diesem Jahre alte, in der Bibel erwähnte Stätten in Palästina nach Schätzen des Altertums durchforschen. Den Anreiz dazu hat die neue Rockefeller-Stiftung von 2 Millionen Dollar gegeben, die für die Errichtung eines Altertumsmuseums in Jerusalem bestimmt sind, das im Jahre 1930 vollendet sein dürfte. Die Ausgrabungen werden vorgenommen bei Berseba, Hebron, Jechophat, Mare, Aisai-Sepher, Schechem und Beisan.

Das Whiskyschiff nach Amerika.

In einem Londoner Prozeß verlangte das englische Parlamentsmitglied Sir Foster die Rückgabe von einer halben Million Mark von einer Firma, die 7500 Kisten mit schottischem Whisky aus England, vermutlich nach Amerika, ausführen sollte. Der ehrenwerte Herr hatte diese Riesensumme jener Schmuggelfirma vorgeschossen, damit sie damit ein Schiff kaufte, das den Whisky in Dublin an Bord nehmen sollte. Er hatte an dem Geschäft 50 000 Mark zu verdienen gehofft. Die Verschiffung kam nicht zustande, weil die Zollbehörden die Ausfuhr einer solchen Menge Alkohol nicht erlaubten.

Leichenbestattung mit allem Komfort.

Ein Inserat in der „California-States-Zeitung“:
J. H. RIEDEMANN
Deutscher Leichen-Bestatter
Damenbedienung
Telephon Bestmore 4005

Es geht doch nichts über die deutsche Innigkeit, die auch im Amerika nicht verloren geht. Einfachen mit Damenbedienung, wenn das nicht der Himmel auf Erden ist!

Wer weiß das?

Man hat bereits durch mehr als 2500 sichere Beobachtungen festgestellt, daß das Nordlicht in der Höhe von 65 bis 180 Kilometer auftritt.

Die Vermehrung der Katze ist ungeheuer. Man hat berechnet, daß ein Katzenpaar, falls es sich mit seiner Brut ungehindert fortpflanzen kann, in drei Jahren von einem Heer von 20 Millionen Katzen umgeben sein könnte und im dritten Jahr bereits 100 Millionen Nachkommen zählen würde.

Ein eigenartiges Schicksal widerfuhr dem Dichter Delille. Einer der glühendsten Bewunderer Delilles, dessen Werk die Uebersetzung von Virgils „Georgika“ war, schnitt, als man die Leiche des Dichters einbalsamierte, heimlich zwei Streifen von der Körperhaut des Toten und ließ ein Exemplar obengenannten Werkes damit einbinden.

Bestbakterien können sich im Körper der Insekten vermehren. Man hat berechnet, daß ein einziger Flohmaggen die höchst gefährliche, unter Umständen tödliche Dosis von 5000 Bestbakterien zu fassen vermag.

Nach Cassi besaßen die Etrusker schon vor 2300 Jahren Zahntechniker, welche, wie er an einem bei Falerni aufgefundenen Schädel nachzuweisen vermochte, bereits kunstgerechte Goldbrückenarbeiten zu machen verstanden.

Das ist Volkssport!

Freie Turnerschaft Großberlin in Treptow.

Das Sportwettbewerb der Freien Turnerschaft Groß-Berlin erwies sich als die größte volkssportliche Veranstaltung des Jahres. Der „Bruder“-Verein, der trotz vorheriger schriftlicher Zusage im letzten Augenblick die Mitwirkung seines Musikchors zurückzog, dachte die Veranstaltung lahm zu legen; das Gegenteil wurde erreicht, es war eine Riesendemonstration und ein Riesenerfolg.

Der Festzug war nicht nur eine großartige Kundgebung für den Arbeitersport, sondern gleichzeitig eine wichtige Kundgebung gegen die Phrasenhelden und Parasenschuster im Berliner Arbeitersport. Schon der Anmarsch der 80 Abteilungen, die ausnahmslos dem Rufe der Vereinsleitung gefolgt waren — ein beherztes Zeugnis des Geistes, der diesen Arbeitersportverein Groß-Berlins befehlte! Das war ein Singen und Klängen durch den Park, ein Treppen und Aufstellungen, daß jeder seine Freude daran hatte. Immer neue Scharen kamen an, immer neue Hunderte formierten sich zu einer Riesendemonstration. Im Festzug marschierten unter Vorantritt der Musikkapelle die Kinder und der Arbeiter-Turn- und Sportverein „Jahn“, Treptow-Baumfahnenweg, 1900 Turnerinnen und Turner, begleitet von einer riesigen Menschenmenge. Wassersportler, Tennisspieler, Land- und Wassersportler, alle, alle waren sie dem Ruf gefolgt.

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin hatte ihren Ehrentag!

Beim Einmarsch zur großen Wiese begrüßte die dort wartende

Menge den Zug mit begeisterten „Frei-Heil“-Rufen. Imposant war der Aufmarsch unter Vorantritt aller mitgeführten Fahnen. Und dann bot die Wiese das Bild lebhafter sportlicher Tätigkeit. Massenübungen der Erwachsenen und Kinder noch Musik wechselten mit Stafettenläufen, Volkstänzen und allgemeinen Spielen: ein Bild lustiger Beweglichkeit und Munterkeit.

In der Schlussansprache betonte der Vorsitzende Kachel die Bedeutung der Leibesübungen und den besonderen Zweck der Veranstaltung. Ein mehrtausendfaches „Frei Heil“ drang durch den Park. In dieser Begeisterung dokumentierte sich das Bekenntnis: „An ehrlicher Zusammenarbeit schaffen für die Arbeitersportbewegung im Rahmen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes!“

Das anschließende Gartenfest im Spreegarten vereinigte 6000 Gäste, die beim Gartenkonzert und turnerischen Vorführungen gemüthliche Stunden der Geselligkeit verbrachten. Die Wassersportler der F.T.S.B. zogen nachmittags mit 40 Booten vorüber, stürmisch begrüßt von den Anwesenden. Die lebhafteste Anteilnahme der Bevölkerung ist ein untrüglicher Beweis, daß die Freie Turnerschaft Groß-Berlin die Sportorganisation ist, die auf den parteipolitischen Sauber der Kommunisten verzichten kann. Für die sporttreibende Bevölkerung ist die F.T.S.B. der Arbeiter-Sportverein Groß-Berlins!

Arbeiter-Städtewettkampf.

Berlin überlegener Sieger.

Im Poststadion wurde am Sonntag der große Städtewettkampf zwischen den Leichtathleten Leipzigs, Nürnbergs, Regensburgs und Berlins abgewickelt. Leider ließ der Besuch sehr zu wünschen übrig. Gleich vorweg sei gesagt, daß Berlin mit 3157 Punkten, vor Regensburg mit 2954, Nürnberg mit 2897 und Leipzig mit 2886 Punkten, als Sieger hervorging. Es war jederzeit eine ziemlich sichere Angelegenheit für die Berliner Mannschaft. Leipzig enttäuschte etwas und wurde — im Vorjahr stellte die Leipziger Mannschaft den zweiten Sieger — auf den letzten Platz verwiesen.

Das für den Arbeitersport so bedeutende Ereignis wurde mit einem Einmarsch sämtlicher Teilnehmer eröffnet. Nach einigen bedeutenden Worten über Zweck und Ziel des Arbeitersportes, in denen der Redner zum Schluß wünschte, daß die Gäste recht angenehme Erinnerungen in die Heimat mitnehmen möchten, gab er den grünen Kasten für die Kämpfe frei. Gemeinsame gymnastische Übungen, die starken Beifall fanden, bildeten den Auftakt zu den eigentlichen Konkurrenzen. In hartem Ringen wurde dann zwischen den Städtemannschaften erbittert um die Punkte gekämpft. Die Kämpfe zeigten bald die Überlegenheit der Berliner Mannschaft, der ein Sieg dann auch nicht mehr zu nehmen war.

Bei den Sportlerinnen dagegen, war Nürnberg den anderen Städten voraus. So wurden bei den 100 Metern, in der Stafette, bei Diskus- und Speerwerfen respektable Leistungen vollbracht. — Auf den Tennisplätzen wurden zu gleicher Zeit von den Arbeitertennissportlern die letzten Runden des bundesoffenen Turniers ausgetragen.

Ergebnisse des Städtewettkampfes. Männer: 100 Meter: D. Berlin 11,4. — 200 Meter: Reg. Berlin 23,9. — 500 Meter: Suhl-Regenb. 16,824. — 100 Meter Hindernis: Reg. Berlin 16,4. — Stafetten: 4x100 Meter: Berlin 45,2. — 4x200 Meter: Berlin 1:14,3. — 8x1000 Meter: Berlin 9:18,7. — Speerwerfen: Regensburg-Berlin 45,50. — Weisprung: Scheide-Regensburg 6,28. — Hochsprung: Wilsch-Regensburg 1,58. — Ruchhöfen, Heilmann; Hauptmann-Leipzig 20,55. — Jugend: 100 Meter: Reg. Nürnberg und Reg. Berlin 12 Sek. — Stafetten, Schweden: Berlin 2:15,8. — Speerwerfen: Reg. Regensburg 46,30. — Weisprung: Reg. Berlin 6,06. — G p e r t e i n e n: 100 Meter: Hauptmann-Regensburg 12,8. — Hochsprung: Uden-Nürnberg 1,58. — Diskuswerfen: Uden-Nürnberg 25,63. — Stafetten: 4x100 Meter: Nürnberg 33,2.

Radrennen „Solidarität“.

Auf der Olympia-Bahn.

Bei recht gutem Besuch wickelte der Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ auf der Olympia-Bahn in Pläthensee am Sonntag früh ein größeres Rennprogramm ab. Erstreckt über zwei Stunden stellten sich sämtliche Fahrer, die gemeldet hatten, dem Starter, so daß es in allen Rennen scharfe Kämpfe gab.

In der Hauptklasse über 1 Kilometer siegte Kühne (R.-Abt.) in 1,20 vor Dube (6. A.) und Pöschel (10. A.) Auch die 2 Kilometer fuhr Kühne in 3,26 erfolgreich nach Hause. Zweiter wurde Schröder, dritter Dube. Das 5-Kilometer-Rennen sah Schröder (R.-Abt.) klar in Front. Zeit 7,33. Stod (6. A.) passierte als Zweiter und Weber (R.-Abt.) als Dritter das Ziel. Sodann folgte ein 10-Kilometer-Punktefahren, bei dem in der 8., 16. und 25. Runde gewertet wurde. Sieger wurde Pöschel (10. A.) mit 13 Punkten. Stod (6. A.) brachte es auf 7 und Schröder (R.-Abt.) auf drei Punkte. Einen spannenden Verlauf nahm das 20-Kilometer-Punktefahren mit Wertungsspurts nach jeder 10. Runde. Immer zwei Fahrer bildeten eine Mannschaft, die sich nach Belieben ablösen konnten. Stypnik-Thomas wurden mit 15 Punkten in 32 Minuten vor Dube-Stod (11 Punkte) Sieger. Es folgten Schröder-Hermann und Kühne-Weber mit je 5 Punkten. Die Altersmannschaft Kanten-Rustroph, zwei Seniorsämpen des „Solidarität“, muhten sich mit dem letzten Platz begnügen.

In der Altersklasse über 2 und 5 Kilometer siegte Rustroph (R.-Abt.) in 3,20 und 8,20. Den Beschluß der Veranstaltung bildete ein Radballspiel zwischen der 6. Abteilung und Roabit, das die 6. Abteilung mit 4:1 überlegen gewinnen konnte.

Haymann ist Meister.

Diener gibt nach der 8. Runde auf.

Innerhalb neun Wochen ist der Titel um die Bormeisterschaft aller Kategorien zum zweiten Male in anderen Besitz übergegangen. Am 4. April unterlag Diener gegen Schmeling und nun hat Diener im Meisterschaftskampf mit Haymann neuerlich einem Besseren den „blauen Gürtel“ überlassen müssen.

Der Bayer zeigte nach der Trainingsvorbereitung durch Domgörgen eine wesentliche Formverbesserung, seine Schläge kamen sicherer und genauer und auch sonst machte Haymann einen entschlosseneren Eindruck. Haymann wog nur 179,3 Pfund, Diener brachte 179,4 Pfund auf die Waage. Der Erzmeister ging sofort zum Angriff über, wurde aber gut gefontert. Diener wurde ungenau im Schlag und war auch im Nachkampf im Nachteil. Als Haymann immer mehr die Führung des Kampfes an sich riß, versuchte Diener mit aller Verzweiflung zu einer Entscheidung zu kommen. Schon nach der sechsten Runde ließ sich der Erzmeister nur durch Zureden seiner Sekundanten dazu bewegen, weiterzukämpfen, nach der achten Runde streckte Diener dann endgültig die Waffen.

Wasserball. Alle Schiedsrichter der Serie, Spielausschuh und Vereinswasserballabteilung sämtlicher Vereine, treffen sich Mittwoch, 13. Juni, 20 Uhr, zur Sitzung im Kartellhaus, Landsberger Straße 82.

Krach in Plötzensee.

Radrennen mit Windhunden.

Der Name des bekannten ehemaligen Schrittmachers und jetzt Rennbahndirektors Werner Krüger dürfte mit dem gestrigen Tage viel von seinem guten Klang verloren haben!

Die Tatsachen: Für Sonntag nachmittag hatte die Olympia-Radrennbahn mehrere Dauerrennen angelegt. Die drückende Hitze mag die Hauptursache gebildet haben, daß viele Radportanhänger den Weg zur Olympia-Radrennbahn nicht antraten, so daß gegen 1/4 Uhr ungefähr nur 2000 Besucher die Bahn umsäumten. Ein Regenschauer ging nieder und sofort ließ die Direktion den Ausfall der Rennen durch Lautsprecher bekannt machen. Begründet wurde diese Maßnahme damit, daß das Wetter sich doch nicht bessern würde. (1) Aber es kam anders! Schon wenige Minuten später erschien wieder die Sonne und sofort eilten die Besucher auf die Plätze und verlangten Radrennen! Bemerkte sei, daß die Bahn schnell abradnete, dem Austrag der Rennen also nichts im Wege stand. Doch die Direktion dachte anders und ließ mitteilen, daß die Rennen Dienstagabend ausgefahren werden sollen. An Stelle der Radrennen kamen jetzt — — Windhundrennen! Nun steigerte sich mit Recht die Erregung der Zuschauer. Kaum hatten die Windhunde ihr Rennen beendet, stürmte das Publikum den Innenraum, wo sich die Angestellten der Windhundrennerei bemühten, die Rennanlage zu schützen. Sie benahmen sich dabei reichlich ungezügelt und plötzlich war eine regelrechte Prügelei im Gange. Und das alles um die Olympia-Radrennbahndirektion, deren undurchdachte Maßnahmen dieses üble Theater heraufbeschworen hatten. Wohl erschien die Polizei, doch nicht die Direktion. Es wurde befohlen gemacht, daß die Eintrittsgelder zurückgezahlt werden. Hieron machten fast alle Besucher Gebrauch!

Die Hintergründe: Da wäre die Frage aufzuwerfen: Wer regiert auf der Olympiabahn? Herr Krüger oder — Herr Bude? Als zu Beginn der Saison Krüger die Bahn übernahm, erklärte er in einer Pressebesprechung, daß der Herr Bude während seiner (Krügers) Regenschicht die Bahn nicht betreten werde. Und siehe da: gestern konnte man vor Beginn des Rennens Herrn Bude in höchst eigener Person in reger Unterhaltung mit Krüger sehen. Worüber sie sich unterhielten, entzieht sich unserer Kenntnis. ... Jedenfalls wurden die Rennen abgefragt und was nun folgte, ist oben mitgeteilt. Schlechter Besuch und ein kurzer Regenschauer genügen also nach Meinung einer Rennbahndirektion, um eine Veranstaltung ausfallen zu lassen. Das Publikum vertritt in dieser Frage mit Recht eine andere Ansicht.

Deutschland — Belgien 6:1.

Internationaler Arbeiterfußball.

Im Rahmen der vom Arbeiter-Turn- und Sportbund veranstalteten internationalen Fußballspielen spielte gestern eine deutsche Mannschaft gegen belgische Arbeiterfußballer in Stuttgart. Die deutschen konnten Belgien 6:1 schlagen. Es ist dieselbe deutsche Mannschaft, die Pfingsten gegen Paris gewann.

DSC. gewinnt Potsdam — Berlin.

Der 21. Staffellauf des Verbandes Brandenburgischer Athletikvereine von Potsdam nach Berlin stand hinter seinen Vorgängern in keiner Beziehung zurück. Das ideale Wetter führte Tausende und Abertausende an die Rennstrecke und damit war der Propagandazweck des klassischen Laufes in vollstem Maße erreicht. Den Hauptlauf (25 Kilometer) gewann Deutscher Sportklub in 57:28,4 Minuten vor SCC. und Polizei.

Schülerrudern am Mellener See.

Den schönen, aber wegen der verfallenen Schleufe schwer erreichbaren Mellener See dem Schülerrudersport dienlich gemacht zu haben, war dem die begabte Jugend aller Volksschulen aus den Orten an der Berlin-Dresdener Bahn aufnehmenden Reformrealgymnasium in Lichtenrade vorbehalten. Am Sonntag wurde durch ein Sommerfest die Taufe zweier Boote-Bierer gefeiert. Zu den von der Stadt Berlin gewährten Mitteln hatte noch der „Verein der Freunde“ der Schule weitere gemährt; die Gattin des Vorsitzenden dieses Vereins, Frau Böhmer, war denn auch die Patin des einen Bootes „Voran“. Der Elternbeirat der Schule hatte die Flaggen der Boote gestiftet.

Greiling Auslese zu 5 M



Die Zigarette, die sich ihre Beliebtheit durch die Qualität verdient hat.

Offizielle Statistiken zeigen, daß heute sechsmal soviel Greiling-Zigaretten geraucht werden als vor zwei Jahren. Greiling-Zigaretten verdrängen eine Sorte nach der anderen.

Wenn alle Zigaretten so gut wären wie die Greiling-Zigaretten, würden Sie nichts mehr hören über Behandlung des Tabaks mit elektrischen Wellen und über sonstige patentierte Verfahren. Nichts kann die sorgfältige Auswahl der Tabake ersetzen.

Regatta Schwarzrotgold.

Das republikanische Fest am Tegeler See.

Anlässlich der Einweihung des neuen Reichsbannerbootshauses am Tegeler See hatte der vor etwa einem Vierteljahr ins Leben gerufene Deutsche Wassersportverband, die Organisation republikanischer Sportvereine, seine erste öffentliche Verbandsregatta ausgeschrieben. Um es gleich vorweg zu sagen: der Verband hat seine Lebensfähigkeit in jeder Hinsicht bewiesen. Sportlich zeigten die aktiven Teilnehmer an der Regatta ausgiebiges Training, großes Können, hervorragenden Sportgeist, zusammengekommen gute Mannschaften und gutes Bootsmaterial. In bezug auf die Förderung des republikanischen Gedankens hatte die Regatta den Erfolg, daß gestern Schwarzrotgold auf dem Tegeler See und an seinem östlichen Ufer dominierte. Daß das nicht bloß am Tage der Regatta der Fall ist, dafür sorgt von nun ab die große Tegeler Wasserportabteilung des Reichsbanners und ihr schönes, großes Klubheim!

Bereits die am Vormittag gefahrene Segelregatta der dem D.V.W. angeschlossenen Segelvereine, Saatenklee Segelklub Obin, Sportverein Berliner Brennstoffgesellschaft und Wasserportvereinigung Stralau lockte ein zahlreiches Publikum an. Bei wechselländiger Brise und herrlichem Sommerwetter konnten die 31 gemeldeten Boote schöne Rennen fahren, wobei sich die Editha des Herrn Kiegel, eine 20-Quadratmeter-Kennjolle, als das schnellste Boot der Weisfahrt zeigte. Als die Segelregatta gegen Mittag beendet war, legte auch schon der Strom der Rassen ein; der Start des ersten Rennens sah dann im Seeapollon ein sportfreudiges Publikum, das alle Plätze des Restaurants, der Uferpromenade und die Stige dicht besetzt hielt. Unter den geladenen und erschienenen Gästen sah man die Präsidenten der Parlamente Löbe und Bartels, Polizeipräsidenten Weiß, die Polizeiobersten Hellriegel und Lingen, Stadtrat Treitel in Vertretung des Oberbürgermeisters, Regierungsrat Schöning vom Polizeipräsidium und viele andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und des Sports. Stark vertreten war auch die republikanische Presse.

Das Flaggenschiff des Verbandes, der große Motorkreuzer ohne Sorge sorgte für die Verbindung zwischen Start und Ziel und ließ die interessierten Gäste die Rennen aus nächster Nähe verfolgen. Eine Anzahl Motorboote hatten die Leute der Rennleitung und die Presse an Bord.

Im folgenden sei der Verlauf der einzelnen Rennen kurz besprochen. Jungmann-Doppeltakt: Undine liegt vom Start an vorn, Allen liefert ihm scharfen Kampf, zwei Reichsbannerboote sind als Charpieboote gehandikapt. Eines davon holt aber dann gut auf. Sieger schließlich nach harter Arbeit Stralau. Jungmann-Vierer: Bewag kommt glänzend vom Start, bei der 1000-Meter-Boje ist Bannstoffgesellschaft heran. Favorisierte Bewag muß Brennstoff verlassen, die nach glänzender Ruderarbeit in bester Manier siegt. Großer Einerakt: Nur zwei Konkurrenten, sichere Sache für Treptow: Junior-Vierer, 1. Abt.: Zusammenhalt der Mannschaften bis kurz vor Ziel, schärfster Kampf um Riemenschläge, Sieger Brennstoff. 2. Abt.: Ein Boot schied bald aus, hoher Sieg für Boot mit Steuermann Engelbert, ganzes Rennen war Vereinsmäßig für Bewag. Junior-Doppeltakt: Schärfstes Rennen der Paddler, starke Mannschaften, Treptow führt ständig trotz harter Bedrängung, alles sieht beinahe, wer siegt? Schließlich hat Treptow den Erfolg. Den Doppeltweier ohne Steuermann fährt Bewag gut nach Hause, den Einer ohne Steuermann ebenfalls. Reichsbanner hat unverschuldet Kollision. Großer Doppeltakt: Reichsbanner ist bald abgehängt, Stralau führt gehortig von Treptow dicht gefolgt, Mannschaften halten sich brillant, Trainer könnte noch Musterleute daraus machen; schließlich scharfer Endkampf zwischen zweimal Undine, am dritten und vierten Platz, Stralau macht Gesamtkennen. Den Achter machte Reichsbanner unter sich aus; herrlicher Kampf über ganze Strecke mit Steven an Steven, an der Linie mußte sich Boot Erzberger aber doch vom Boot Reichsbanner mit einer Viertelmeile geschlagen bekommen. Die Distanz ging über 2000 und 1000 Meter.

Die Einzelsieger und die Zweiten:

Jungmann-Doppeltakt: 1. Stralau 5:46,3; 2. Undine 5:58,4. — Jungmann-Vierer: 1. 3:50, 2. 3:51, 3. 3:52, 4. 3:53. — Großer Einerakt: 1. Treptow 5:41,2; 2. Undine 5:56,2. — Junior-Vierer: 1. 3:51, 2. 3:55, 3. 3:57, 4. 3:59. — Großer Doppeltakt: 1. Treptow 5:10,2; 2. Stralau 5:14,5. — Doppeltweier ohne Steuermann: 1. 2:50, 2. 2:51, 3. 2:52, 4. 2:53. — Großer Einerakt: 1. 3:50, 2. 3:51, 3. 3:52, 4. 3:53. — Großer Doppeltakt: 1. Treptow 5:10,2; 2. Stralau 5:14,5. — Doppeltweier ohne Steuermann: 1. 2:50, 2. 2:51, 3. 2:52, 4. 2:53.

mann: 1. Bewag 5:41. — Großer Einerakt: 1. Stralau 5:46,3; 2. Undine 5:58,4. — Großer Doppeltakt: 1. Stralau 5:10,2; 2. Treptow 5:14,5. — Achter: 1. Reichsbannerboot Reichsbanner 7:31; 2. Reichsbannerboot Erzberger 7:33. — Segelregatta, 20-Quadratmeter-Kennjollen: 1. Editha 1:20:30. — 15-Quadratmeter-Kennjollen: 1. Bewag 1:44:15. — 10-Quadratmeter-Kennjollen: 1. Busch-Guld III 1:38:10. — Ausgleichsflotte über 20 Quadratmeter: 1. C. III 2:23:30. — Ausgleichsflotte 20 Quadratmeter: 1. Rudi II 1:57:47; 2. Goodwin 2:7:44. — Ausgleichsflotte 15 Quadratmeter: 1. Deton II 1:40:35; 2. Rigel 1:45:4. — Ausgleichsflotte 10 Quadratmeter: 1. Jagradische 2:00:7; 2. Belendbraut 2:3:58. — 20-Quadratmeter-Jollenkreuzer: 1. Witte 2:7:15. — 20-Quadratmeter-Flottentier: 1. Zimmersheim 2:14.

Die Bootshausweihe des Reichsbanners.

In strömendem Regen, bei Blitz und Donner, vollzog gestern das Reichsbanner mit einer kurzen Feier die Einweihung des zweiten Bootshauses seiner Wasserportabteilung.

Am Wendenschloß in Köpenick steht das erste Haus des Reichsbanners, das erst zu groß schien, die wenigen Boote, die sich verpflichtet hatten, mit der schwarz-rot-goldenen Farbe zu fahren, aufzunehmen. Nachdem aber die ersten Boote sich immer wieder stolz mit ihrer Fahne zeigten, schlossen sich bald weitere Sportler an. Ein Jahr war vergangen, und schon mußte das Reichsbanner Ausschau halten, ein weiteres Haus für die vielen Boote zu finden, die alle ihren Platz haben wollten. Auf den Spreegewässern hatte Schwarzrotgold sich durchgesetzt, nun galt es auch, die Havelgewässer zu erobern. Darum wurde als Platz für das zweite Bootshaus Tegel gewählt. Das neue Haus war früher ein Eisshuppen, der unmittelbar an der Tegeler Sechserbrücke liegt. Heute zeigt es eine schmutze Fassade, die weithin in den schwarz-rot-goldenen Farben leuchtet.

Der Reinickendorfer Kreisverein des Reichsbanners veranstaltete nun am Sonntag einen republikanischen Tag, der mit den Einweihungsfeierlichkeiten sein Ende fand. Um 2 Uhr trafen sich die Kameraden zu einem Umarmen in Tegel. Mit den Fahnenabteilungen der Berliner Kreisvereine und zahlreichen Musikkapellen durchzogen sie die Hauptstraßen von Reinickendorf und Tegel. Am Bootshaus hatten sich inzwischen die Ehrengäste in so stattlicher Zahl eingefunden, daß sogar die Straße benutzt werden mußte. Nach dem Aufmarsch der Sportler auf dem Festplatz begrüßte der Bauvorsitzende Stellung die Gäste und gab dann dem Festredner, Bürgermeister Henke das Wort. Während der Feier öffnete der Himmel zur Wasserportveranstaltung seine großen Schleusen, so daß jeder im Nu gründlich durchgeweicht war. Nach der Ansprache überbrachte Redakteur Wiedner die Grüße vom Bundesvorstand. Er teilte in seiner Ansprache mit, daß zur gleichen Zeit, wo in Berlin das zweite Bootshaus eingeweiht wird, auch an der Wasserfront ein Reichsbannerbootshaus gekauft wird.

Mit einem Hoch auf die deutsche Republik und einer Aufsicht des häßlichen Bootsparks des Reichsbanners fand die Feier ihr Ende.

Das Lichtbild im Dienst des Arbeitersports.

Um allen Aufgaben gerecht zu werden, wird auch in der Arbeiter-Sportbewegung immer wieder das Problem der Werberarbeit erörtert. Sportfeste und Veranstaltungen auf Sportplätzen, in Schwimmhallen und auf Wasserstraßen dienen neben ihrem sportlichen Zweck im besonderen der Werbung für den Arbeitersport. Eine Heerschau größten Stils soll für alle Arbeiter-Sportorganisationen auch in diesem Jahre wieder der Reichs-Arbeiterporttag am 17. Juni werden.

Bis zu wenig beachtet wird aber immer noch ein weiteres starkes Werbemittel. Wir haben es im Sportphoto und im Lichtbild. Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens wird jetzt schon die Bildpropaganda als überaus wichtig anerkannt. Das sollte auch für den Arbeitersport erkannt werden. Von allen Veranstaltungen der Turner, Leichtathleten, Fußballer, Tennissportler, Turnspieler, Schwimmer, Ruderer und Segler wird ein geschickter Amateurphotograph immer wieder spannende Augenblicke auf die Platte bringen können. Die Zusammenstellung solcher Aufnahmen gibt zweifellos eine Reihe guter Werbelichtbilder, die überall Verwendung finden können. Darüber hinaus erwachsen vor

allem den Naturfreunden und Wasserwanderern durch gute Naturbeobachtung besonders bildende Vorteile.

Die Arbeit der Photogruppen im Touristenverein „Die Naturfreunde“ ist schon manches Mal als wertvoll bekannt geworden, Ausstellungen zeigten gute Arbeiten. Aber das darf nicht auf diese Kreise beschränkt werden. Man vergesse beim Ausbau des Sportphotowesens nicht die Arbeit für die Tages- und Bildpresse der Arbeiterschaft. Hier bringt das Photo die beste Verbindung zwischen Arbeitersport und Arbeiterschaft.

Stutenderby in Hoppegarten.

Trotz des warmen und schwülen Wetters, das nach dem zweiten Rennen wohlthuend durch einen kurzen Gewitterregen unterbrochen wurde, war die Besucherszahl so groß wie kaum je zuvor. Kurz nach dem zweiten Rennen, als strömender Regen herniederhing, traf Hindenburg auf der Bahn ein.

Simmelblau-Rennen. 1. Felix Ede (Jans); 2. Frenibai; 3. Potafog. Toto: 17:10. Platz: 12, 13, 17:10. Ferner liefen: Simulant (4), Stolzer Rämpfer, Dimpf, Gera, Perlezerantia, Grünbein, Merle.

Achse-Rennen. 1. Ausnahme (D. Schmidt); 2. Dominica; 3. Terquinius Superbus. Toto: 13:10.

Hindenburg-Rennen. 1. Frankonia (Selbig); 2. Parbat; 3. Geranium. Toto: 27:10. Platz: 27, 29, 34:10. Ferner liefen: Dominikus (4), Kororo, Favorit, Kreuzer, Stahlfels, Jaro, Domalife, Rignon.

Weis der Diana. 1. Witja (H. Jans); 2. Kollor; 3. Wunderlust. Toto: 15:10. Platz: 12, 16, 12:10. Ferner liefen: Zende (4), Mejsa (5), Daphne, Selena.

Silberne Herbst. 1. Bellor (D. Schmidt); 2. Fürstendruck; 3. La Margna. Toto: 50:10. Platz: 15, 14, 14:10. Ferner liefen: Guis Güte (4), Heideblin, Wanderer, Ede Wif, Patrizier.

Alpenrose-Rennen. 1. Griland (Barnes); 2. Mirim; 3. Jowach. Toto: 21:10. Platz: 12, 16, 13:10. Ferner liefen: Valtan (4), Seefaher, Pelago, Kobelia.

Eddich-Rennen. 1. Gornobler (Grobich); 2. Rodus; 3. Maximus. Toto: 27:10. Platz: 15, 16, 22:10. Ferner liefen: Brunkstet (4), Mangole, Polsteres, Clauffenburg, Judica, Jier, Marlena, Barlante, Per Sea.

Arbeiter-Athleten, Ringer- und Heberparke. Kreisübungsfunde für Ringerfreiwinger Dienstag, 12. Juni, in der Turnhalle Bielefeldstraße 53. Jeder Verein muß unbedingt mit zwei Mann vertreten sein.

Unternehmen der Gewerkschaften



Ohne Anzahlung

Wochenrate 3.- Mk.
Monatsrate 12.- Mk.
Zu beziehen durch sämtliche freigewerkschaftlichen Organisationen od. direkt durch

LINDCAR-FAHRRADWERK

Aktiengesellschaft

Berlin - Lichtenrade

Fabrik-Niederlage: Berlin, Oranienstraße 127

Verkaufszeit: Werktäglich von 9-7 Uhr.
Reparatur-Werkstatt.

Den reizvoll schimmernden Glanz des Haares erhält man durch **Pixavon**



Engelhardt-Caramel-Malzbier

nährhaft
wohlschmeckend
bekömmlich
erfrischend

Aerztlich empfohlen für
Kinder, Junge Mütter, Erholungsbedürftige, Sportler
In der Ausstellung „Die Ernährung“
Halle II, Stand 131
Filmvorführung Kostproben

Soll beim Sport der Sieg Dir winken
musst Du nur **Sinalco** trinken



Sinalco ist stärkend,
erfrischend, bekömmlich, da aus
bestem Zucker und naturreinen
Fruchtaromen hergestellt.

Überall zu haben
Generalsvertr. Starck & Krüger G. m. b. H., Landsberger Allee 6-7, Alexander 4763 / Köpenick, 1660



Pumpen,
Hoblak,
Berlin N 69,
Reinickendorfer Str. 95

Blumenspenden
jeder Art
liest preiswert
Paul Golletz,
vorm. Robert Meyer
Mariannestraße 3,
Ede Rauminstraße
Kvar Horstl. 103 09



Quittungs-, Rabat-
u. Reklamemarken
gegen Nachahmung
geschütz. gesch.
fertigt seit 45 Jahren,
als Spezialität
Conrad Müller
Leipzig - Scheuditz

SPD. 44. Abt.
Am 8 Juni verstarb unser alter
Parteigenosse

Johann Fischer

Reichthümer Wer 33. Er war einer von
den Allen, die schon unter dem
Sozialistengesetz für die Partei kämpften.
Seine feinem Andenken.
Die Einäscherung findet am 17. Juni,
17 Uhr, im Krematorium Baumgärtel-
weg statt. Um rege Beteiligung bitten
Die Abteilungsleitung.

L. Juergens

am Alexanderplatz
Kontor-, Schreib-,
Zeichenbedarf,
Konolbücher,
Karteien
Jetzt Neue Königstr.
erste Ecke links

Verkäufe

Möbel
Valentinstag, „Primitivo“-Metall,
beizen, Aufhängematten, Chaispionnes,
Wasser, Stargarberstraße 40/41, Sp.
Kaufschäft.

Musikinstrumente

Einflügel, überaus preiswert, Piano-
label Einl. Brunnenstraße 35.

Fahrräder

Dürrappleräder, Opelräder,
Reckardulmer, Teilzahlungen ohne Zin-
schlag, Verkaufsstelle: Knos, Oelisenau,
Straße 111.
Teilzahlung, geringe Anzahlung,
kleine Rate, trotzdem billig. Nur Quali-
tätsräder, drei Jahre Garantie, Rad-
rabbau Wima, Radstrafe breitra.
Fahrräder, erstklassige Radräder,
Teilzahlung, Radrabbau Centrum,
Einienstraße neunzehn.

Kaufgesuche

Bahngehilfe, Silberfaden, Rinn, Viel,
Quedflügel, Goldschmelze, Christianat,
Rupendkreuz, 29 (nahe U-Bahnhofstraße).

Verschiedenes

Emaille-Verinsabzeichen, hochrein po-
liert, verguldet, 18 Millimeter groß,
kosten per Stück bei 12 Stück 1,10,
25 - 90, 50 - 70, 100 - 80, dreifarbig,
ein- und zweifarbig billiger! Ad-
Vetich, Verinsabzeichen, und Stempel-
fabrik, Berlin-Riesendammstraße, 100-
mischestraße 58, Wulterpreisliste frei,
Befehlsgültig 8-6 Uhr.

COUNDE

Denken Sie an Ihre Frühjahrgarderobe!
Überall Filialen
Postversand Berlin SO 16, Rungestr. 21
Fernspr. F7 Jannowitz 6436

reinigt wäscht und färbt